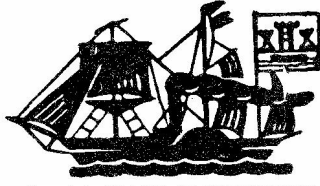


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

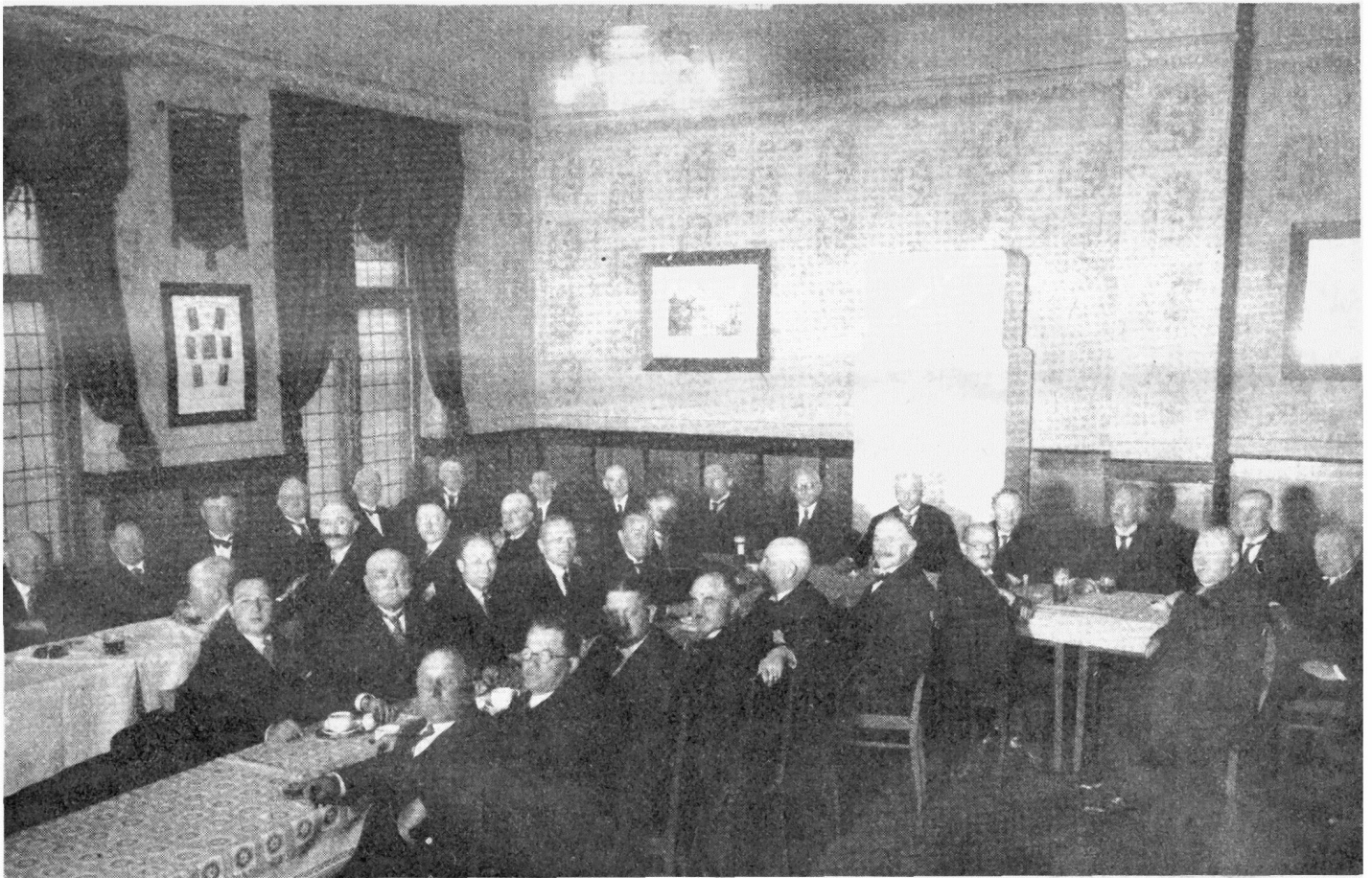


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. November 1970

Nummer 22



Nach der Wahl Dr. Brindlingers

Ein historisches Bild hat uns auf seltsamen Wegen erreicht. Es entstand 1932 in Fischers Weinstuben in Memel und zeigt ein gemütliches Beisammensein Memeler Stadträte und Stadtverordneter nach der Wahl des Heydekruger Rechtsanwaltes Dr. Brindlinger zum Memeler Oberbürgermeister. Vor dem Kachelofen sitzt der Präsident des Landesdirektoriums Otto Böttcher. Links von ihm sieht man Dr. Brindlinger, rechts von ihm Stadtverordnetenvorsteher Pierach, Bürgermeister Schulz, Stadtrat Suhr und Schulrat Kurzinna. Unsere Leser werden noch manchen bekannten Memeler entdecken, so Amtmann Peterat, Rektor le Coutre, Auktionator Edelmann, Ruppel, Adelman, Monien, Bethke, Brokoph, Sabrowsky, Pawlowski, Preukschat, Vollmann und Kurt Scharffetter. Der junge Mann, der vorn links sehr selbstbewußt vor einer Tasse Kaffee sitzt, ist Kurt Benjamin, dem wir diese Aufnahme verdanken. Über ihn berichtete Dr. Willoweit in seinen Amerika-Aufzeichnungen. Nun hat er uns direkt aus New York geschrieben und uns das schöne Bild zum Abdruck gesandt.

Wir danken Herrn Benjamin für diese nette Geste sowie für seine „freundschaftlichen Grüße“ und seine „heimatliche Verbundenheit“ und grüßen ihn und seine Familie herzlich wieder. Unsere Memeler Leser aber möchten wir bitten, uns bei der Findung sämtlicher Namen behilflich zu sein. Es sind nämlich zwölf Herren, die wir bisher nicht identifizieren konnten.

Kein Grund zum Verzicht!

Deutschland wurden die folgenden Gebiete unter Verletzung des Demokratischen Selbstbestimmungsrechtes abgenommen:

1. Ostpreußen mit Königsberg und dem Memelland, größer als die Niederlande,
2. der größte Teil Westpreußens mit Thorn und Strasburg, fast so groß wie die Schweiz,
3. Danzig mit vormem 97 % Deutschen,
4. Pommern mit Stettin und Schneidemühl, größer als Belgien,
5. Ostbrandenburg mit Landsberg a. d. Warthe, Schwiebus und Züllichau, dreimal so groß wie Luxemburg,
6. Schlesien mit Breslau und Oppeln, größer als Dänemark,
7. Sudetenland mit den Städten Troppau, Reichenberg, Karlsbad, Marienbad, Eger, dem Böhmerwald und Südmähren, größer als Hessen und das Saarland zusammengekommen.

Diese Provinzen waren im Durchschnitt 700 Jahre lang, bis 1945/46, von Deutschen bewohnt, mithin schon lange vor der Entdeckung Amerikas und Australiens. Als Amerika noch den Indianern gehörte, schufen die deutschen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Gelehrte und Künstler durch harte Arbeit aus schwachbesiedelten Gebieten, brachliegenden Ländereien, Sumpfniederungen und Urwäldern ein wohlhabendes Land mit glücklichen Dörfern und Städten: **Jeden Monat gründeten sie ein neues Dorf, alle Vierteljahre bis zwei Jahre eine neue Stadt.**

Ihre deutsche Bevölkerung wurde zum Teil bereits nach dem ersten, in ihrer Gesamtheit aber nach dem zweiten Weltkrieg vertrieben. Diese Vertreibung der über 14 Millionen Menschen kostete mehr als 2 Millionen Deutschen jeden Alters das Leben. Unerhörte Grausamkeiten wurden an Deutschen begangen, von keiner der Täter jemals zur Rechenschaft gezogen.

Indessen trafen die Sieger 1945 eine Entscheidung allergrößter Tragweite: Nicht das Deutsche Reich hatte zu kapitulieren, sondern die kämpfende Truppe. Dieser Unterschied ist wichtig. Damit war Deutschland zwar militärisch niedergeworfen, aber sein staatsrechtlicher Bestand erhalten geblieben. Das bedeutet, daß Deutschland in Übereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht in seinen alten Grenzen fortbesteht. Dabei handelt es sich um die durch international gültige Verträge festgelegten Grenzen, zu denen auch das Bad Godesberg-Münchener Abkommen und der Memelland-Vertrag gehören.

Aber auch die allgemeine Völkerrechtsregel der Selbstbestimmung begründet unseren Anspruch auf die ostdeutschen Gebiete.

Somit sind die deutschen Ostgebiete jenseits und südlich der Oder-Neiße-Linie noch immer kein polnisches, sowjetisches oder tschechoslowakisches Staatsgebiet. Die deutsche Ostgrenze könnte nur durch Vertragsablösung und Wandlung des Völkerrechts geändert werden.

1945 erkannten dazu die Siegermächte, darunter die Sowjetunion, in der Berliner Deklaration ausdrücklich Deutschland als in den Grenzen von 1937 bzw. 1921 fortbe-

stehend an. Das Potsdamer Abkommen verschob dann eine Neuregelung der deutschen Ostgrenze auf unbestimmte Zeit. Sämtliche Bundesregierungen haben sich auf denselben Standpunkt gestellt. Sie wollten die Oder-Neiße-Linie nicht als Grenze anerkennen, eine 700jährige Leistung im deutschen Osten nicht preisgeben, eine Rückgabe für die Zukunft nicht vereiteln.

Vergleicht man die deutschen Ostgebiete mit einem Grundstück, so ist dieses im Grundbuch für Deutschland eingetragen, wenngleich Unbefugte darauf wohnen, und wir haben einen Anspruch darauf.

Man wird sich aber in erster Linie fragen, wie wir diesen Anspruch in Anbetracht des verlorengegangenen Krieges realisieren können. Grundsätzlich kann niemand die Zukunft kennen. Wir wissen also nicht, was sich hinsichtlich unseres guten Anspruches auf die deutschen Ostgebiete einmal ereignen wird. Vielleicht erhalten wir nichts zurück. Vielleicht bekommen wir irgendwann Teile derselben zurück. Oder sie sind nur noch für einige Zeit verloren... Wer will das so genau wissen?

Ein einziger Blick in einen historischen Atlas belehrt uns, in welch raschem Wechsel in der Geschichte Gebietsteile nach dieser und nach jener Seite vergehen, erneut zerstückelt und in ganz anderer Weise zusammengefügt werden. Voraussagen lassen sich in unserer schnelllebigen Zeit nur sehr wenige machen, und irgendein Zwischenfall stößt sie auch um. Zur Preisgabe unseres Rechtes besteht darum kein Anlaß.

Ein vortreffliches Beispiel für die Änderung ungünstiger Verhältnisse bietet die Geschichte Polens selbst, und ein ganz erstaunliches die des jüdischen Volkes! Wollen wir angesichts dieser Beispiele verzagen? Allerdings haben das polnische und jüdische Volk zwei Voraussetzungen aufbringen müssen, ihr Schicksal zu wenden: Zähigkeit und Willenskraft. Beides besitzen wir doch auch? Oder sind wir der Meinung, daß für das

polnische und jüdische Volk andere Gesetze gelten als für uns deutsche?

Ein anderes, schier unglaubliches Beispiel für die Änderung von Realitäten bietet der kommunistische Ostblock. Wer hätte noch vor zehn Jahren geglaubt, daß das kommunistische China zum erbitterten Gegner der ebenfalls kommunistischen Sowjetunion werden würde? Wer hätte jemals daran gedacht, daß die kommunistische Volksrepublik China an die ebenfalls kommunistische Sowjetunion ansehnliche Gebietsforderungen stellen würde? Daß zehntausende von Chinesen unter der Devise „Dort ist auch China!“ 1967 die sowjetische Grenze überschreiten würden? Schon sehen sich die örtlichen sowjetischen Truppenkommandeure vor kaum lösbare Probleme gestellt, wie sie dieses Eindringen bekämpfen sollen.

232 Millionen Sowjets in einem dünnbesiedelten Lande stehen 745 Millionen Chinesen gegenüber. Mit Riesenschritten treibt die Volksrepublik China ihre Atomrüstung voran. „Wenn sich China bewegt, so bewegt sich die Welt!“ sagte schon Napoleon, und jetzt überschreibt ein Fernostexperte sein aufsehenerregendes Buch mit „China bereitet die Geschichtskatastrophe vor!“

Dies bedeutet aber, daß die Sowjetunion im Hinblick auf die kommenden Ereignisse in Asien Entspannung in Europa benötigt und suchen wird. Je stärker die sowjetische Politik in Asien belastet wird, um so eher ist sie in Europa zu Konzessionen bereit. Eines Tages wird sich die Sowjetunion mit Europa und seinem größten Volk, den Deutschen, verbinden müssen. Das ist unsere Stunde, das ist die Stunde Deutschlands! Dann kann mit Erfolg verhandelt werden, geschickt und hartnäckig, zum Zwecke der Herausgabe der ostdeutschen Gebiete.

Ein solches deutsch-sowjetisches Übereinkommen hängt also davon ab, daß wir wissen, was wir wollen, daß wir unser Recht nicht aufgeben haben.

Treten wir hier, als freier Teil des deutschen Volkes, die deutschen Ostgebiete an Warschau und Prag ab, dann erlischt im selben Augenblick deren völkerrechtlich begründete staatliche Zugehörigkeit zu Deutschland. Die Grundbucheintragung für Deutschland wird gestrichen, und zwar ohne Notwendigkeit, obendrein von uns selbst. Ein Drittel Deutschlands würde verschenkt, 700 Jahre hervorragender deutscher Arbeit und

Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Abraham Lincoln



Das wunderbare Geschenk zum Totensonntag

„Ich mein, wenn draußen auch grau ist wie im Mehlsack und schubbrig, daß einem Gänsehäute über'n Puckel kriechen, so muß deshalb nich gleich die Welt untergehn. Jedes Jahr einmal wird Winter, aber es wird zu seiner Zeit auch immer wieder Frühling. Das müßtest bei deinem Alter längst wissen.“

So sprach die Dugnas'sche zu ihrem Mann, der, über das Wetter brummend, wie ein grimmiger Bär durchs Haus tappte. Sie rief ihn ans Fenster und zeigte auf die draußen lustig herumtollenden Kinder: „Kick man die, die stört nich Nebel, die stört nich Kälte, nich einmal die Dreckpfützen stören sie.“

Dugnas kamen die in dem Dunst schemenhaft auf- und untertauchenden kleinen Gestalten ehe wie Gespenster vor, die geeignet waren, zusätzliche Gänsehäute des Gruselns hervorzurufen. Er sah lange durch das Fenster, ohne seiner Frau auch nur mit einem Wort zu antworten. Die, an seine Wortkargheit gewöhnt, war darüber nicht gekränkt; sie hatte sich mit der Zeit angewöhnt, für sie beide zu sprechen.

„Zieh dir de Pigg über und geh einmal ums Dorf rum, und wenn das nicht hilft, nimm de Ax und hack Holz“, riet sie ihm, ihm Langeweile vorhaltend. Hierauf sah er sie boßig an, und sie merkte, daß sie ihn mit Arbeit am Sonntag schlecht beraten hatte. Und etwas freundlicher sagte sie: „Du kannst aber auch innen Wald aufen Friedhof rausspazieren, heut is ja Totensonntag.“

Kein Grund zum Verzicht!

Leistung wären endgültig verloren – ein Vorgehen, das in der ganzen Welt niemand begreifen würde, am wenigsten die Polen! Die unbefugten Bewohner unserer ostdeutschen Gebiete würden sich **ins Fäustchen lachen!** – Wollten wir aber, zu günstiger Stunde unsere Torheit erkennend und bereuend, erneut Anspruch erheben, dann würde man uns auf die **eigene Unterschrift** hinweisen.

Da die deutschen Ostgebiete völkerrechtlich zu Deutschland gehören, ihr künftiges Schicksal unbekannt ist und sich in der Welt eine Änderung größten Ausmaßes anbahnt, sollten wir eine abwartende Haltung einnehmen und uns nicht vorzeitig festlegen. Legen wir die Frage der ostdeutschen Gebiete ruhig einmal auf Eis!

Mit gefälschten Geschichtsbildern, mit unentwegten Beschuldigungen unseres Volkes, mit unredlichen psychologischen und publizistischen Tricks, mit raffiniert berechneten und geschnittenen Fernsehfilmen, mit geradezu „wissenschaftlicher Methodik“ und modernster Massenverführung versucht man, uns zur Aufgabe auf der Hand liegender Vorteile und Positionen zu überreden, zum freiwilligen Verzicht auf bestehende Rechte.

Im Leben der Völker ist es genauso wie im Leben des einzelnen: **Jeder ist sich selbst der Nächste**, und zu dieser Binsenwahrheit müssen wir Deutsche uns schließlich und endlich einmal durchringen. Bei allem Respekt und aller Freundschaft für andere Völker müssen auch wir einen natürlichen **Egoismus** aufbringen.

Hilmar Wischnewski (AKON)

Doch auch dieser Rat schien ihr hinterher nicht klug. Nicht weil sie ihm allein auf den Friedhof, auf den er sowieso nicht gerne ging, zu gehen vorschlug, sondern weil dort, bis auf den Jüngsten, alle ihre Kinder lagen und er diesen Verlust noch immer nicht überwunden hatte.

Aber – war es nicht ebenso traurig, daß das lebende Kind, als es erwachsen war, wie ein Abenteurer in die Welt zog und sie mit den 50 Morgen allein ließ? Und das nicht genug. Des Herumziehens schließlich müde, ließ er sich in Minge nieder, wo er ein Dienstmädchen heiratete und nun als Tagelöhner arbeitete. Darüber war der Alte so vergrämt, daß er von dem Jungen nichts mehr wissen wollte. Zu der Hochzeit zum Beispiel hatte er nicht einmal sie gehen lassen, obwohl er gegen das unbemittelte Mädchen eigentlich nichts hatte. Und jetzt trug er sich sogar mit dem Gedanken herum, das mühsam erarbeitete Land zu verkaufen und das Geld zu verbrauchen. Vorerst hatte er einen Teil davon verpachtet. Und das Vieh hatte er, bis auf eine Kuh, ein Schwein und ein halbes Dutzend Hühner, abgeschafft. „Ich hab keine Lust mehr. Für wen soll ich arbeiten?“ sagte er. Und nun wurde er mit jedem Tag mürrischer und unumgänglicher; er war bald nicht mehr auszustehen. Nichts half da, kein Zureden, kein Bitten, kein liebevolles Umsorgen, nichts. Auch in die Kirche kriegte sie ihn nicht mehr. „Ich bin doch nich verrückt im Kopp, auf meine alten Tage von Skirwiet nach Ruß inne Kirby zu rennen oder mich mit dem Kahn abzuqälen“, rasonierte er. Und ihr gab er auf den Weg zur Kirche jedesmal die kurz und bündige Warnung mit: „Daß du mir nich nach Minge zu dem Taugenuscht rennst! Den gibt es für uns nich mehr.“

Und jedesmal klangen diese Worte drohender. Und heute sprach er sie so grimmig aus, daß es ihr eiskalt über den Rücken lief. So kannte sie ihn noch gar nicht. Was sollte das noch werden?

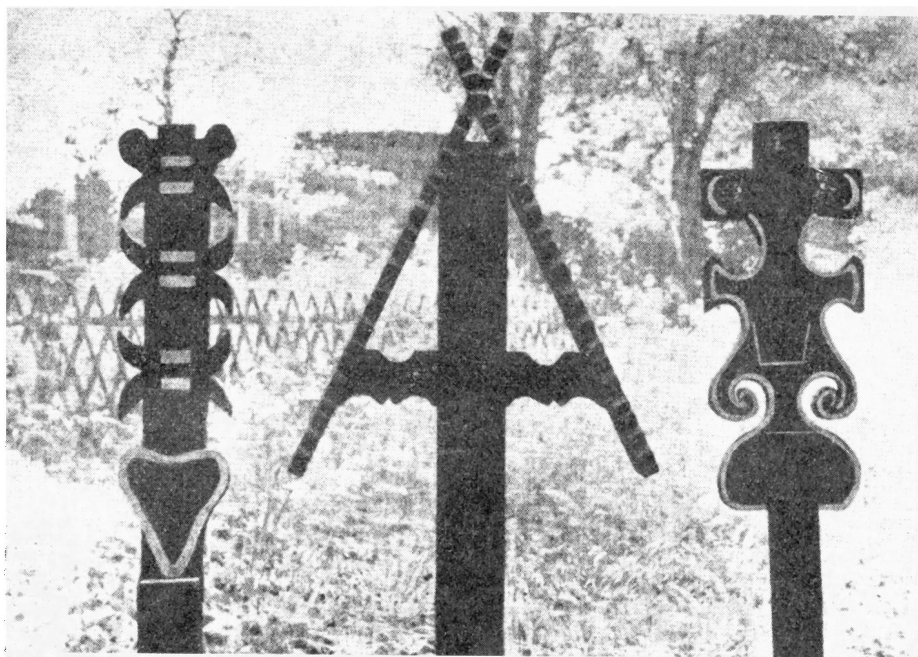
Lieber Gott, wenn der Junge sich um sie und um die Wirtschaft, die doch einmal ihm gehören sollte, gekümmert hätte, dann wäre jetzt doch alles in Ordnung. Aber der Starrkopf wollte zeigen, was er konnte. Und was dabei zu sehen war, war Armut, nichts als Armut. Es war für den Alten gewiß nicht einfach, spüren zu müssen, wie wenig der eigene Sohn all seine Arbeit für ihn achtete. Und doch – war das ausreichend, so große Feindschaft gegen das eigene Fleisch und Blut vom Herzen Besitz ergreifen zu lassen? Sie konnte nichts dagegen tun, nichts als ihr kummervolles Herz vor Gott auszuschießen. –

In Ruß angekommen, zog es sie, wie bisher noch keinmal, mit so großer Gewalt zu den Kindern, daß sie überlegte, den Gottesdienst zu versäumen und unverzüglich nach Minge weiterzugehen. Aber dann folgte sie doch den samtenen Stimmen der einladenden Glocken in das Gotteshaus. Sie konnte ja gleich nach der Predigt weggehen; es galt, nicht allzuspät nach Hause zu kommen. Aber dann blieb sie doch bis zum Ende des Gottesdienstes in der Kirche.

Und länger als sonst blieb sie bei den Kindern. Und wenn das übervolle Herz – nicht die Angst – sie nicht so sehr zum Aufbruch gedrängt hätte, wäre sie überhaupt nicht nach Hause gegangen.

Sie traf ihren Mann draußen an, wo er wie das personifizierte Unheil vor der Haustür stand. Aber seltsamerweise verspürte sie keine Furcht, sie hatte einfach keinen Raum für Furcht in ihrem vor Glück schier überquellenden Herzen; sie mußte erst „ausladen“, ganz gleich, was hinterher geschah.

„Vatche“, – schon Jahre hatte sie ihn nicht mehr so genannt – „denk dir bloß, unser Jung hat heute früh e Sohn bekommen, sein Frauche hat ihm e Sohn geschenkt.“ Dugnas blieb regungslos wie ein Denkmal stehen, nur seine Augen wurden größer, als wollten sie das eben gehörte sehen. Die Dugnasche aber wußte sich keine sichere Deutung



Gräberschmuck aus dem Kreise Heydekrug

Seltsam war der Brauch auch im Memelland, die Gräber nicht nur mit Kreuzen, sondern auch mit absonderlichen Grabstelen zu schmücken, wie sie noch vereinzelt auf unseren Dorffriedhöfen gefunden wurden. Offenbar wirkt hier altes, viel-leicht vordringliches Brauchtum weiter fort.

Aufn.: Archiv Szameitat-Neumünster

für sein Verhalten und fühlte ihre Knie weich werden. Sie nahm sich jedoch zusammen und sagte tapfer: „Is e allerliebste, goldiges Kerle, e zum Anbeißen süßes Puppche. Am liebsten hätt ich...“

Sie stockte. Was war jetzt mit ihm? Er holte tief Luft, als wollte er etwas sagen, brachte aber kein Wort heraus. Dann fuchtelte er plötzlich mit den Armen und schrie – und es war wirklich mehr ein Schreien als ein Sprechen: „Was stehst so lang rum? Wir müssen das Kind besuchen. Mach voran. Ich zieh derweil den Spazierwagen auße'm Schuppen.“ Und schon hastete er davon. Hatte er den Verstand verloren? Selber ganz verwirrt, vermochte sie nur ihm nachzurufen: „Aber Hannes, wir haben doch kein Pferd mehr.“

„Steputtis muß mir seinen Schimmel bor-

gen. Pack rasch e Räucherschinken und paar Dauerwürste für das Kind ein und was zum Spielen“, rief er, kurz stehen bleibend, zurück und verschwand dann in dem Schuppen.

Kopfschüttelnd ging die Dugnus'sche ins Haus, das Gewünschte und einiges mehr – etwas zum Spielen ausgenommen – mit großer Freude einzupacken; bei aller Liebe aber nicht für das Kind.

Und dann ging die Fahrt los, die so unbeschreiblich glückliche Fahrt. Und nach wenigen Tagen schon wurde sie wiederholt. Diesmal aber mit einem zweiseitigen Leiterwagen – die Kinder mit aller ihrer Habe heimzuholen. Und als alles „in Ordnung“ war, mußte die Dugnus'sche bei sich denken: „Is doch e wunderbares Geschenk vom lieben himmlischen Vater, so ein kleines neues Menschlein.“ **Herbert Rohde**

Erhaltung und des Ausbaues von Kurorten erlassen worden. Danach ist es unbedingt verboten, in Kurorten neue Industriebetriebe zu errichten oder bestehende auszubauen, soweit sie nicht direkt zur Versorgung der Einwohner und der Erholungsuchenden bestimmt sind. **al.**

Die Arbeiter auf der Sowchose Willkischken haben als erste im Kreise Heydekrug die Aussaat von Wintergetreide abgeschlossen, wobei 35 ha mehr als vorgesehen auf erst vor kurzem entwässerte Ländereien bestellt worden sind. **al.**

Die durch die im Herbst oft schwankende Witterung im Küstengebiet in Schwierigkeiten kommenden landwirtschaftlichen Betriebe erhalten schon seit einigen Jahren Hilfe von den Angehörigen von Behörden, Organisationen und Betrieben im Kreise Memel bei der Ernte von Kartoffeln und Rüben. An diesen „Talkos“ (Gemeinschaftsarbeiten) beteiligen sich auch „gern“ Vertreter der metallverarbeitenden Betriebe, schreibt die Wilnaer „Tiesa“. **al.**

Kurznachrichten aus der Heimat

Erfolge bei „Sirius“

Nach einem Bericht in der „Tiesa“ hat die Erzeugung der Fabrik für Trockenelemente „Sirius“ in Memel die im Fünfjahresplan vorgesehene Höhe erreicht. Die Maschinen sind vervollkommen worden. In den letzten fünf Jahren sind den Verbrauchern 400 Millionen Trockenelemente verschiedener Art geliefert worden, ohne daß eine Reklamation eingegangen wäre. Der Betrieb hat sich jetzt zur Steigerung der Erzeugung über das Plansoll hinaus für fast 1 Million Rubel verpflichtet. **al.**

Das Rohrnetz zur Belieferung Litauens mit Erdgas hat jetzt die Länge von 650 km erreicht und wird laufend ausgebaut. In Kürze wird auch die Erdöl-Pipeline Litauen erreicht haben. In Mažeikiai soll dann eine Ölraffinerie gebaut werden. **al.**

Im Kreise Heydekrug konnten die landwirtschaftlichen Betriebe bei der Ablieferung der neuen Getreideernte das Soll bedeutend überschreiten. Die Sowchosen in Nattkischken und Willkischken konnten gar das Ablieferungssoll um das Dreifache übertreffen. **al.**

Massenbetrieb in Polangen

Der Badeort Polangen ist in diesem Jahr, wie statistisch festgestellt werden konnte, von mehr als 150 000 Erholungsuchenden aufgesucht worden. Diese Zahl ist in den vorhergegangenen Jahren nicht erreicht worden. Dabei sind die nur kurze Zeit Anwesenden und in eigenen Zelten Untergekommenen nicht mit erfaßt worden. An einem Hochsommertage wurden um 11 Uhr auf der Chaussee Schaulen-Polangen in 10 Minuten 107 PKW gezählt. Dazu kamen noch Autobusse und LKW mit Ausflüglern. Voraussichtlich wird sich im kommenden Jahr die Besucherzahl noch erhöhen. **al.**

Das Bernsteinmuseum in Polangen wurde vor kurzem vom millionsten Besucher besichtigt. Die Ausstellungstücke sollen sehr anziehend geordnet sein. Es sind über 14 000 Stücke zusammengetragen worden, darunter einmalige Stücke, von denen man ohne Übertreibung sagen könne, daß sie internationalen wissenschaftlichen Wert haben. In dem Bericht wird mit Bedauern bemerkt, daß das Schrifttum über den Bernstein in litauischer Sprache sehr bescheiden sei. **al.**

Keine Industrie in Kurorten

Nach einem Bericht in der Wilnaer „Tiesa“ sind neue Anordnungen zur Regelung der

Bildpostkarten-Kalender 1971

In unserem Verlag ist der **neue Bildpostkarten-Kalender 1971** fertiggestellt und geht nun laufend in der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen an die Besteller ab.



Die zwölf Monatsblätter enthalten Heimatbilder aus Memel, Nimmersatt, Süderspitze, Drawöhnen, Heydekrug, Schwarzort, Mellneraggen, Nidden, und können, leicht am Monatsende vom Kalendarium abgetrennt werden, man besitzt dann eine wertvolle Postkarte zum versenden oder für ein eigenes Heimatalbum, das man sich nach und nach aus den Postkarten zusammenstellen kann.

Ein schönes Geschenk für das kommende Weihnachtsfest

Preis DM 2,95

einschl. Porto + Verpackung u. MwSt.

Wir bitten unsere Leser herzlich, ihre Kalender und Buchbestellungen recht bald zur Post zu bringen. Dadurch wird uns die rechtzeitige und sorgfältige Erledigung aller Bestellungen erleichtert.

Bestellen

Sie bitte noch heute! Postkarte genügt!

F. W. Siebert Verlag • 29 Oldenburg

Abt. Buchversand

Ostlandstraße 14 • Ruf 33170

Die Franzosen in Memel

Blätter aus dem Archiv des 21. Jägerbataillons

Unser Mitarbeiter Helmut Gawehn erhielt vor kurzem aus dem Archiv eines französischen Bataillons in Nancy den 16 Maschinenseiten umfassenden Bericht eines französischen Offiziers, der 1920–1923 zu den Besatzern des Memellandes gehörte.

Gawehn hat die wichtigsten Teile dieses historisch wichtigen Dokuments übersetzt und legt sie hiermit der Öffentlichkeit vor. Der Text des Berichtes ist bisher – auch in Frankreich – nicht veröffentlicht worden. Der kritische Leser wird feststellen, daß dem Verfasser des Berichtes hinsichtlich der Schilderung der memelländischen Verhältnisse manche Fehler unterlaufen sind, doch mindert das nicht den Wert dieser Darstellung aus der Zeit der Abtrennung unserer Heimat vom Reich.

Der litauische Gewaltstreich

2. Fortsetzung

1923. Ein Tag Mitte Januar, trist und kalt wie die Tage vorher, und das wird sich auch in den nächsten Tagen nicht ändern. Dieser träge verrinnende Tag mit seinem Grau in Grau des baltischen Winters und mit seiner Monotonie wird zum Geschick für die wenigen Jägeroffiziere, die noch die Ehre haben, auf ihrem Rockkragen die Nummer 21 zu tragen, die Nummer eines ausgezeichneten Jägerbataillons mit Fangschnur und Farben der Militärmedaille, eines Bataillons, das drei Jahre lang in diesem fernen Territorium ein würdiger Vertreter der französischen Armee gewesen war und das man so grausam amputiert hatte, daß dem kleinen Verband, der Memel noch „besetzt“ hält, keine ernsthafte und bedeutende Aufgabe mehr anvertraut werden kann.

Gegen Mittag läßt der Kommandant die Offiziere in sein Büro rufen, um ihnen mitzuteilen, daß die Abteilung auf Bitte des Hochkommissars in Alarmbereitschaft versetzt wird und sich in allen Einzelheiten auf eine Aufgabe vorzubereiten hat, die ihr später mitgeteilt werden soll. Es folgen die Anweisungen betreffend scharfe Munition, Reserveverpflegung, warme Kleidung (Kanadajacken, Filzstiefel). Über den Anlaß für die Alarmbereitschaft erfahren wir nur folgendes: Bewaffnete Banden hätten nördlich und östlich von Memel die Grenze Litauens überschritten und seien ins Memelgebiet eingedrungen. Man wisse nicht, um was für Einheiten es sich handle und wem sie unterstellt seien.

Nachdem die Züge in Alarmbereitschaft versetzt sind, kehren die Offiziere ins Büro des Kommandeurs zurück, der ihnen ihre Aufgabe zuweist: den vorher angekündigten bewaffneten Banden ist das Eindringen in die Stadt zu verwehren. Auf der Haf- und Seeseite wird die Front von der Polizei und von den Wachbooten des Hafens überall da beobachtet, wo das Eis die Navigation nicht behindert. Die Verteidigungspositionen müssen vor Eintritt der Nacht eingenommen sein, also praktisch bis 15 Uhr.

Drei Offiziere und etwa 165 bis 170 Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten sollen auf der Landseite 8 km Stadtrand „halten“! Eine gestaffelte Verteidigungslinie ist unter solchen Umständen nicht möglich. Immerhin wünscht der Kommandeur, daß die Postenlinie ein wenig über den Stadtrand hinaus vorgeschoben wird. Jedem Posten soll nach Möglichkeit eine automatische Waffe beigegeben werden. Später werden, wenn möglich, die Verbindung zu den mit 1 bis 2 Maschinengewehren bestückten Posten herstellen. Es ist vorherzusehen, daß der ganze Mannschaftsbestand für die Posten gebraucht wird, und die Abschnittskommandeure müssen sich mit dem Gedanken abfinden, daß sie keine Reserven erwarten können.

Die zu haltende Front wird in vier Ab-

schnitte eingeteilt: Nordabschnitt – Leutnant Talmon; Nordostabschnitt – Leutnant Faure; Ostabschnitt – Oberfeldwebel Boisson; Südabschnitt – Hauptmann Vaukaire. Ein Reservehauptmann der Artillerie, von Beruf Weinhändler, ist gerade auf der Durchreise in Memel. Als er sieht, daß er nicht nach Frankreich zurückkehren kann, stellt er sich dem Kommandeur zur Verfügung. Er befehligt einen Südostsektor, der aus einem Teil des Ostsektors und aus einem Teil des Südsektors gebildet wird. Sein Abschnitt ist recht ausgedehnt und erhält eine entsprechend höhere Zahl von Leuten für die Verteidigung.

Der Kommandeur behält in der Kaserne nur Leutnant Coiglio als Verbindungs-offizier, Feldwebel Pierre, den Kapellmeister, für die Verpflegungsbeschaffung; Sergeant Ferrant und einen Fahrer zur Betreuung der Pferde; die Köche, den Arzt und einen Sanitäter; schließlich eine kleine Gruppe Füseliere als symbolische Reserve.

Am frühen Nachmittag kommt der Hohe Kommissar mit Chauffeur in seinem Wagen zur Kaserne. Auf dem Rock der Präfektenuniform trägt er das Offizierskreuz der Ehrenlegion. Er bringt dem Kommandeur zur Kenntnis, daß er sich auf die Straße nach Polangen im Norden der Stadt begeben werde, um zu versuchen, mit einer der bewaffneten Banden in Kontakt zu kommen und zu erfahren, was die Leute wollen. Der Kommandeur bemüht sich, ihn von der Ausführung seines Planes abzubringen, aber der Hochkommissar fährt trotzdem ab. Auf halbem Wege kehrt er um, ohne jemandem begegnet zu sein.

Am Nachmittag beziehen alle unsere Abteilungen die vorgesehenen Stellungen, und die erste Nacht vergeht in Erwartung der Eindringlinge. Alles denkt, sie würden bei den Abschnitten Nord und Ost auftauchen, aber nichts geschieht. Auch der zweite Tag verläuft ruhig.

Dieser Aufschub wird dazu benutzt, unsere Organisation ein wenig zu verbessern. Die Eisenbahnlinie wird durch Beseitigung der Schienen im Norden und Süden der Stadt unterbrochen. Die wenigen Rollen Stacheldraht, die für Ausbildungszwecke vorhanden sind, werden dazu benutzt, ein Hindernis vor dem Kasernentor zu errichten. Die Lebensmittelversorgung des Abschnitts Süd wird mittels der elektrischen Straßenbahn durchgeführt, die die ganze Stadt durchquert. Jeder Sektor erhält einige memelländische Polizisten als Verstärkung. Man erfährt durch Auskünfte, die die Grenzschutzpolizei übermittelt hat, daß der Feind im südöstlichen Zipfel, östlich von Tilsit, in das Memelgebiet eingedrungen und das der französische Posten an der Luisenbrücke in Gefangenschaft geraten ist. Was aus dem anderen Posten geworden ist, der die Eisenbahnbrücke über den Memelstrom bewacht, weiß man nicht. Das Warten

auf den Feind dauert bis zum Morgen des sechsten Tages und ist sehr beschwerlich; denn zu der fast völligen Unkenntnis von Verhaltensweise und Stärke des Gegners kommt die Unbill des Winters, besonders während der eisigen Nächte. Die extreme Schwäche des Mannschaftsbestandes zwingt dazu, die ganze Nacht wach zu bleiben, und am Tage schläft man wenig oder sehr schlecht. Ein Unteroffizier verhielt sich bei Tage stundenlang still, da sich sein Posten im offenen Gelände befand. Er fror schließlich die Füße an und mußte ins Lazarett gebracht werden.

... In den Abschnitten Nord und Nordost hört man einige Male zur Vormittagszeit Feuerstöße aus der Ferne. ... An einem frühen Nachmittag befand sich Unteroffizier Bonvoisin mit zwei seiner Jäger bei einem seiner zwei Maschinengewehre auf Posten. Wie er durch das Fernglas das Schußfeld vor sich beobachtet, glaubt er in 300 bis 400 m Entfernung die Silhouette eines sich bewegenden Menschen zu erkennen. Er läßt einen Mann am Maschinengewehr und schleicht sich mit dem andern durch das Unterholz des Waldrandes vor. Er überrascht zwei bewaffnete Männer, die sich ergeben. Sie werden entwaffnet und zum Kommandanten in die Kaserne gebracht. ... Die beiden Gefangenen waren zwischen 20 und 25 Jahre alt und trugen Zivilkleider, Mützen und gebrauchte Mäntel. Die Munition hatten sie lose in den Taschen. Ihr Haar war lang, und sie hatten sich seit drei oder vier Tagen nicht rasiert. ... Es waren zwei junge litauische Soldaten, die ohne Zweifel kaum etwas davon verstanden, wozu man sie hierher gebracht hatte. Aber das erfuhren die französischen Soldaten erst einige Tage später.

Endlich, nach einer letzten endlosen, frostigen Nacht des Wartens graut der Morgen des sechsten Tages, der uns das Ende des verzehrenden Wartens bringt. Man kann den Bericht über die Ereignisse dieses Morgens in wenigen Zeilen wiedergeben. Am frühen Nachmittag ist der entscheidende Teil der „Memel-Affaire“ beendet. Vor einer kurzen, übersichtlichen Darstellung der Ereignisse dürfte die wiederholende Zusammenfassung über die Situation der französischen Truppe von Nutzen sein.

Der Gegner. Was weiß man über ihn? Man hatte zuerst vom Eindringen bewaffneter ziviler Banden im nördlichen Teil des Memelgebiets erfahren, etwas später auch von der Anwesenheit anderer Banden im Süden. Ungewisse Nachrichten ließen keinen genauen Schluß über Truppenstärke und Herkunft der Banden zu. Man hatte einige Male bei Tagesanbruch im Bereich der Abschnitte Nord und Nordost Feuerstöße gehört. Gesehen hatte man die beiden Gefangenen, die Bonvoisin eingebracht hatte.

Die französische Truppe. Mit Ausnahme eines Teils der wenigen Chargierten und Jäger, die in der Kaserne geblieben waren, hatte die gesamte Truppe auf ihren Posten fünf Nächte ohne Schlaf verbracht: einer der

beiden Jäger eines Postens als Wachhabender, der andere immer wieder einige Schritte machend, um nicht die Füße anzufrieren. Die Lebensmittelversorgung bei Tage klappte gut, doch konnten die Speisen nicht gewärmt werden. Trotzdem verloren die Leute nicht die gute Laune. Vielleicht fragten sie sich im Innern, warum sich auf See kein französisches Schiff zeige. Vielleicht aber sagten sie sich, daß sie eine einfache Polizeiaufgabe erfüllen oder die Ordnung aufrechterhalten sollten.

Das Gelände. Die Stadt Memel wird durch den Fluß Dange, der in seinem Unterlauf eine mittlere Breite von 40 bis 50 m hat, in zwei etwa gleich große Flächen geteilt. Vier Brücken überspannen den Fluß: zwei in der Stadt selbst und zwei östlich davon – die Eisenbahnbrücke und die Straßenbrücke in Richtung Plicken. Die wenigen Schiffe auf der Dange lagen innerhalb der Stadt. Das Gebiet rund um die Stadt ist flach, der höchste Punkt liegt bei Klemmenhof und erreicht 30 m. Der einzige bewaldete Abschnitt war der Verteidigungssektor Nord.

Für den Gegner gab es zwei wichtige Angriffsziele: das Hochkommissariat südlich der Dange und die Kaserne am Nordrand der Stadt. Das Hochkommissariat konnte von einem von Süden kommenden Gegner ohne Überqueren des Flusses erreicht werden; zudem war dazu kein sonderlich tiefes Eindringen in die Stadt erforderlich.

Das Wetter. Es fügte sich, daß es zu dieser Zeit keinen Schneefall gab. Der alte verharschte Schnee störte beim Gehen nicht. Wenn sich der Himmel einmal vorübergehend aufklärte, wurde die matte Januarsonne ein wenig sichtbar. Vielleicht hatte der Gegner Kenntnis über das voraussichtliche Wetter und ließ sich dadurch in der Wahl des Zeitpunktes für seine Aktion leiten.

Die Aufgabe der Truppe. Es wurde bereits gesagt, daß die Abteilung die Aufgabe erhalten hatte, den angekündigten bewaffneten Banden das Eindringen in die Stadt zu verwehren. Niemand in der Truppe zweifelte auch nur einen Augenblick, daß dies die wichtigste Aufgabe war. Aber jeder dachte auch an die Möglichkeit des Mißlingens dieser Aufgabe und daß es in diesem Falle eine andere Aufgabe zu erfüllen galt, eine Aufgabe, die der geringen Mannschaftsstärke der Truppe viel eher entsprach: der Schutz für den Hochkommissar, die Mitglieder der Mission und ihre Familien sowie einige Familien von Unteroffizieren, die sich in der Kaserne befanden. (Alle Offiziere waren unverheiratet, mit Ausnahme des Kommandeurs, der seine Familie nicht hatte zurückkommen lassen, nachdem sie nach der Abreise der Mission von General Odry nach Frankreich zurückgekehrt war.)

Die Schlacht in Memel (15. Januar 1923)

Die Kampfätigkeit begann bei Tagesanbruch gegen 8.30 Uhr. Viel stärkeres und öfteres Gewehrfeuer als an den vorhergehenden Tagen erscholl in den Wäldern des Nordsektors. Der Gegner schien sich beträchtlich genähert zu haben. Jeder hielt sich auf seinem Posten zum Schießen bereit. Einige Feuerstöße wurden auch vor den Posten des Nordostsektors gehört. Die Minuten verstrichen, in der leeren Landschaft vor den Verteidigern war keine Bewegung zu beobachten. Aber zwischen 9.30 und 10 Uhr hörte man anderes Gewehrfeuer, diesmal sehr stark und von Süden kommend. Die Verteidiger der Abschnitte Nord und Ost erkannten sogleich mit bedrücktem Herzen, daß die Jäger von Hauptmann Vaukaire von starken feindlichen Kräften angegriffen wurden. Die Kampfhandlungen setzten sich fort. Schließlich telefonierte der Hauptmann von einer privaten Sprechstelle aus über das zivile Telefonnetz, daß er von einem zahlreichen Gegner angegriffen werde, der in dem offenen Gelände trotz starken Feuers der Jäger vordringe. Der Hauptmann fügte hinzu, daß er versuchen werde, die Stellungen zu halten, daß er aber seine Posten nötigenfalls bis auf den Stadtrand selbst zurückziehen werde. Bis dahin habe er seines Wissens keine Verluste gehabt.

Es kam der Augenblick, daß der feindliche Angriff der Verteidigungslinie des Südabschnitts sehr nahe kam und Hauptmann Vaukaire den Rückzug auf den Stadtrand befahl. Dann bemühte er sich, den Feind so lange wie möglich durch Straßenkämpfe aufzuhalten, indem er die Kreuzungen unter Feuer hielt. In jeder Kampfpause rief er von einem privaten Telefon aus an, soweit die Verbindung hergestellt werden konnte. So wurde der Kommandeur bis 11 Uhr oder 11.30 Uhr über die Lage im Süden der Stadt auf dem Laufenden gehalten. Von diesem Zeitpunkt ab erhielt er keinerlei Meldung mehr.

An den anderen Verteidigungsabschnitten blieb es ruhig, abgesehen von einem kleinen Scheinmanöver des Feindes vor der Dangebrücke, über die die Straße nach Plicken führt. Da dem Kommandeur keine weiteren Mittel zur Verfügung standen, um im Süden einschreiten zu können, wollte er versuchen, seiner Aufgabe wenigstens teilweise gerecht zu werden und den Nordteil der Stadt abzuriegeln. Man konnte versuchen, das Überschreiten der Dange mit Hilfe von Truppenteilen zu verhindern, die aus dem Nordabschnitt abgezogen wurden. Ein Spähtrupp, den der Kommandeur in die Stadt schickte, signalisierte ihm die Meldung, daß

die Drehbrücke aufgedreht und die Klappbrücke hochgezogen und noch keine der beiden Brücken besetzt sei. Im Nordteil der Stadt war kein Feind angetroffen worden. Der Kommandeur ließ die beiden Leutnanten rufen, die die Abschnitte Nord und Nordost befehligten. Gerade in dem Augenblick, als er ihnen seine Anweisungen erteilen wollte, rief Hauptmann Vaukaire wieder an. Er befand sich im Hochkommissariat und teilte mit, daß der Kampf beendet und daß zwischen dem Hochkommissar und dem Führer der Angreifer eine Übereinkunft geschlossen worden sei. Auf französischer Seite habe es zwei Tote und einige Verwundete gegeben, die man ins Zivilkrankenhaus bringen werde. Er gab bekannt, daß er mit seinen Jägern und seinen Waffen in die Kaserne zurückkehren werde.

Was war geschehen? Bei der Unmöglichkeit, das Vorgehen des Feindes und sein Eindringen in die Stadt zu verhindern, ordnete Hauptmann Vaukaire den Rückzug seiner Truppen auf das Hochkommissariat an, um so weit wie möglich den Hochkommissar und die Mitglieder der Mission gegen etwaige Unternehmungen des Feindes zu schützen, dessen ungefähre Stärke er jetzt kannte, dessen genaue Herkunft ihm aber noch unbekannt war. Der Kampf erreichte seinen Höhepunkt vor dem Gebäude des Hochkommissars. Die Jäger kämpften teils auf der Straße, teils von den Fenstern aus. Der Bursche des Hauptmanns, der ein Feuerbereites Maschinengewehr auf der Straße bediente, fiel. Ein anderer Jäger wurde kurz darauf ebenfalls getötet. Der Feind besetzte die Fenster der benachbarten Häuser, und an manchen Stellen die Dächer. Er hatte bei den Gruppen die stürmten, empfindliche Verluste. Einer seiner Männer, dem Ansehen nach ein bedeutender Anführer, fiel zu Tode getroffen vor der Tür des Hochkommissariats. Einem jungen Jäger, der an einem Fenster stand, wurde der Schaft seines Gewehrs von einer Kugel zerfetzt. ...

Es nahte der Augenblick, da alle Munition verschossen war und nur die blanke Waffe übrig blieb im Kampf gegen einen Feind, der schon durch seine Zahl überlegen und der hinreichend mit Munition versehen war. Hauptmann Vaukaire wurde zum Hochkommissar gebeten und um seine Meinung befragt. Er konnte nicht verschweigen, daß man die Stellung nicht mehr lange zu halten hoffen dürfte. In diesem Augenblick zersprang eine Fensterscheibe, und eine Kugel schlug in die Zimmerdecke. Der Hochkommissar beschloß zu verhandeln und ließ ein weißes Tuch ans Fenster hängen. Hauptmann Vaukaire gab Befehl, alle Gewehrschlösser



Litauische „Freischärler“

Die „Caledon“ läuft Memel an

Raschelnde Blätter

Novembererinnerungen

Urte Schacknies ging langsam durch den parkähnlichen Garten ihres väterlichen Gutes im Memelland. Es war November, der Monat des Vergehens und der Dunkelheit, ohne den aber ein Frühling nicht mehr kommen würde. Die blutrote Herbstsonne versuchte immer wieder, sich durch den Dunst der Herbstnebel hindurchzuarbeiten, aber immer wieder versank sie, bis sie sich endlich doch für kurze Zeit wieder freigebracht hatte. Mit einem grellen, bösen Leuchten flutete sie über die Ebene. Urte ging weiter durch das raschelnde Laub der braunen Blätter, die fast vergessen ließen, daß es Wege gab. So dicht lagen sie auf dem Boden und warteten auf ihre Rückkehr in die Erde, aus der sie durch die Kräfte des Frühlings zum lichten Leben erweckt worden waren.

Warum ging Urte heute diesen Weg? Sie wußte es selbst nicht; es hatte sie herausgetrieben aus der Enge des Hauses. Als sie aus dem schützenden Garten auf die Landstraße trat, mußte sie sich mit der ganzen Kraft ihrer Jugend gegen den Herbststurm wehren; beinahe prahlerisch empfand sie das Leuchten der Eberschen.

Auf den verödeten Feldern lagen die welken Stauden der Kartoffeln und Rüben, über denen sich flügelschlagend und krächzend schwarze Krähen zankten. Das Jahr hatte seinen Kreislauf beendet. Und Urte? Das Leben hatte sie nur kurz gestreift, ihr bis jetzt nur die beste Seite gezeigt. Sie war

Die Franzosen in Memel

im Garten hinter dem Gebäude zu vergraben. Dann begab er sich zum Haupteingang, auf den bereits ein Mann mittleren Alters zuschritt. Dieser gab zu verstehen, daß er der Anführer sei. Der Hauptmann ließ ihn in die Diensträume eintreten. Ohne Gruß begann der Mann im Ton des Eroberers zu sprechen, ohne zu sehr zu zeigen, daß er sich bereits als Sieger betrachtete und daß er sogleich seine Befehle und Wünsche diktieren werde. Der Hochkommissar bedeutete ihm zu schweigen und erklärte, daß er der französische Präfekt und Vertreter des Völkerbundes sei. Mit Festigkeit forderte er seinen Gesprächspartner auf, höflich zu sein. Der Mann beruhigte sich und bequemte sich zu erklären, er sei Hauptmann der litauischen Armee und habe das Kommando über sein Bataillon übernommen, da der Bataillonskommandeur vor dem Gebäude gefallen sei. Sein Vorgesetzter sei Oberst und befinde sich noch außerhalb der Stadt, werde aber gewiß auch bald eintreffen. Nun wußte man also, daß die berüchtigten bewaffneten Banden nichts anderes als ein Regiment der regulären litauischen Armee waren, bestehend aus drei Bataillonen, deren Männer aber sämtlich in Zivil gekleidet worden waren, um einen Aufstand der Bewohner des Memelgebiets vorzutäuschen. Die Offiziere und Unteroffiziere trugen Armbinden, auf die Rangabzeichen oder Tressenwinkel genäht worden waren, wobei die Farben rot, gelb und grün vorherrschten.

(Fortsetzung folgt)

ja auch noch so jung und lebte wohlbehütet in der Umfriedung ihrer Heimat.

Die Chaussee führte ins Endlose. Weit drüben, wo Erde und Himmel ineinanderfloß, schimmerte dunkel der Wald. War er Urtes Ziel? Sie sehnte sich nach Abwechslung, nach Abenteuer; so konnte es doch nicht endlos weitergehen. In der Ferne blinkten die roten Dächer einiger Häuser auf, und Urte glaubte schon den Geruch des Stromes zu spüren, der unweit der Dörfer dahinfloß, träge und müde auch er an diesem grauen Novembertag. Urte ging immer weiter die einsame Chaussee entlang. Im Westen zog es dunkel herauf. Brachten die Wolken schon den ersten Schnee, oder waren es die Nebelfrauen, die ihren letzten Reigen des Jahres weit draußen tanzten? Ganz rechts lag der einsame Friedhof des Dorfes. Selbstgezimmerter Holzkreuze gaben Kunde von dem Vergehen eines jeden Lebens, und die sauber gepflegten Gräber und Wege schmiegen sich tröstlich unter die über dem Eingang zum Friedhof stehenden Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Als Urte sinnend näherkam, fielen ihr die Spaziergänge ein, die sie, als sie noch klein war, mit ihrer Mutter hierher gemacht hatte. Einmal hatten die Tannen glasklare Tautropfen getragen. „Warum weinen die Bäume?“, hatte Klein-Urte gefragt, und Muttchen hatte ihr die Geschichte vom Tränenkrüglein erzählt; Urte hatte aufmerksam zugehört und auch nichts davon vergessen. Sie war so in Gedanken versunken, daß sie jetzt erst erschrocken feststellte, wie schnell die Dämmerung aus dem verhangenen Himmel gekommen war. Als sie sich umdrehte, war das Gut mit seinen rotschimmernden Dächern nur mehr als dunkle Silhouette in der Ferne zu sehen. Furcht kannte Urte nicht. Was sollte ihr auch in der Einsamkeit passieren? Aber ein bißchen unheimlich war es doch, so allein in der von Dämmerung erfüllten weiten, ehrfurchtgebietenden Natur zu sein. Tapfer ging sie den Weg zurück, und vertraut raschelten die Blätter zu ihren Füßen.

In der Ferne hinter ihr tauchte ein Licht auf, das rasch näher kam. Hufschlag und schwaches Räderrollen waren zu hören. Urte fühlte plötzlich, daß da etwas nahte, was sie ganz persönlich anging. War es das „Neue“, nach dem sie sich sehnte? Oder ein Abenteuer, das wie ein Irrlicht auf einsamer Landstraße auf sie zugaukelte? Mit dem allen östischen Kindern eigenen sechsten Sinn fühlte sie, daß etwas aus der vernebelten Ferne in ihr Leben einbrach. –

„So allein auf der Landstraße?“

Die Trakehner hielten neben Urte, und eine sonore Stimme stellte die Frage. Urte schaute hoch und erkannte im Schein der Wagenlaterne einen jungen Gutsbesitzer aus der weiteren Umgegend, den sie einmal flüchtig auf einem Fest kennengelernt hatte. Er war ihr interessant gewesen, weil von ihm die „Saga“ ging, daß er die meiste Zeit des Jahres im Westen verbringe und sein Gut dem Inspektor überließe. Unter diesem „Verleihen“ stellten sich Urte und ihre Freundinnen die abenteuerlichsten Romane vor. Nie-

mand von ihnen hatte ihn bis jetzt näher kennengelernt, und er galt als arrogant und hochnäsiger. Jetzt hielt er neben ihr an diesem dunkel-verhangenen Novembernachmittag. Urte ließ sich von ihm heimbringen, und ihre Gedanken liefen wirr durcheinander, während die Wagenlaterne vor ihr hin und her geisterte und bizarre Lichter in die immer schneller niedersinkende Dämmerung warf. Sie war wie herausgehoben aus dieser Landschaft, doch nichts verriet ihr, daß es der letzte November war, den sie in der Heimat verbrachte.

Jahre sind vergangen, Urte lebt heute umgeben von Bergen und Seen. Tannen flüstern ihr vertrautes zu, wenn sie zu den Bergen emporsteigt und ihr kleines Anwesen tief unten liegen sieht. Von dem See raunt und flüstert es leise wie von den Wassern des Stromes daheim. Urte trägt den Namen des Mannes, der vor Jahren auf der Chaussee im November ihren Weg kreuzte und sie heimbrachte. Manchmal, wenn sie mit ihren drei blonder Enkeln spazierengeht, betteln sie: „Omchen, wie war es daheim bei dir auf dem Gut am Strom?“ Dann gehen sie wohl auch zu dem kleinen Bergfriedhof inmitten der Tannen: er behütet Urtes Erinnerungsbild der Heimat, und mögen die Novembertage noch so dunkel sein, von ihm strahlt Licht zu den nebelverhangenen Sternen empor: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Lieber Memeler Dampfboot!

„Mit Verbitterung...“

„Mit Verbitterung habe ich in meiner Heimatzeitung, „Memeler Dampfboot“ vom 5. 10. 70 gelesen, daß der BdV seinen Anhängern geraten hat, die Verfassungsgebende Nationalversammlung des deutschen Ostens in Bonn zu meiden.“

Wenn der BdV meint, daß durch die von der GOG eingeleitete Aktivierung der Vertriebenen zur Radikalisierung führen kann, muß ich als Vertriebener aus dem Kreis Memel mir die Frage stellen: Vertritt der BdV noch unsere Interessen?

Was versteht der BdV unter Radikalisierung? Wenn man sagt, daß man seine Heimat liebt, daß man nicht bereit ist, auf sein Eigentum zu verzichten, daß die Regierung nicht das Recht hat, auf den deutschen Osten zu verzichten, ist das schon eine böse Radikalisierung?

Leider scheint es so, daß die CDU bereit ist, dem Moskauer Vertrag zuzustimmen, wenn die Russen für Berlin geringe Zugeständnisse machen. Also alle Bonner Parteien sind bereit, den deutschen Osten – unsere Heimat – abzuschreiben. Da die meisten BdV-Funktionäre auch Mitglieder der Bonner Parteien sind, lenken sie den BdV auch im Sinne dieser Parteien. So etwas nannte man früher **Verrat** – Verrat an unserem Eigentum, Verrat an unserer Heimat, Verrat an uraltem deutschem Boden. Und dieser Verrat wird von Menschen praktiziert, deren Pflicht es wäre, bis zum letzten Atemzuge für **unser Recht auf Eigentum und Heimat** einzutreten.

Das traurigste aber ist, daß die Vertriebenen, die bereit sind für ihr **Recht** zu kämpfen, von den Funktionären des BdV als Radikalinskis diffamiert werden.

Nie wären wir 1939 in das Reich zurückgekehrt, wenn die Memelländer 1919–1939 nicht für ihr **Recht** gestritten und auch gelitten hätten.“ **Georg Banzerus, Höxter**

Gibt es heute noch Memeler Hochflieger in Memel?

Auf Grund vieler diesbezüglichen Anfragen und in Anbetracht einiger mehr oder weniger berechtigten Kritik, daß dieserhalb nichts oder zu wenig geschrieben wird, will ich, soweit es mir möglich ist, mit diesem Beitrag berichten, wie es um die Heimatrasse der Stadt Memel dort heute steht.

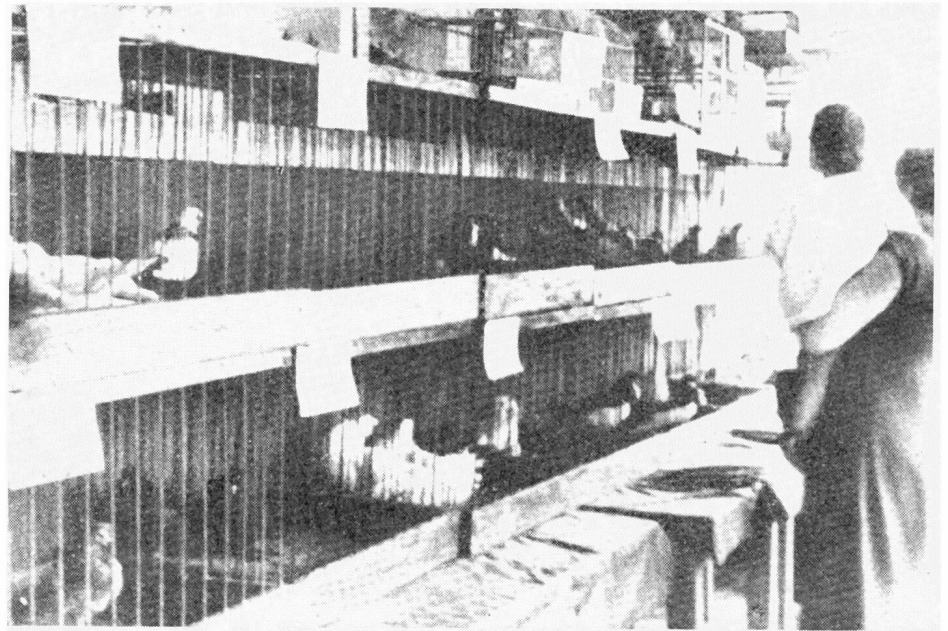
Vorweg kann ich mitteilen, daß es in der Stadt Memel, in der vor dem Krieg tausende Memeler Hochflieger existierten, heute noch diese Tauben gibt; die, wenn auch zahlen- und qualitätsmäßig zu einem Bruchteil gegenüber früher vorhanden, noch immer ihre Kreise über den Dächern unserer alten Stadt ziehen.

Ein verlässlicher Freund

Meine genauen Informationen habe ich von einem litauischen Zuchtfreund, der ein fanatischer Taubenliebhaber ist und mit dem ich seit Jahren in Briefwechsel stehe. Dieser Zuchtfreund wohnt etwa 75 km von der Stadt Memel in einem Städtchen unweit der Grenze von Lettland. Kein Wort des Hasses, sondern Güte und Gefälligkeit kennzeichnen diesen großen Taubenliebhaber. Charakteristisch für ihn war es, als er z. B. einige Zeit nach dem Krieg, damals als 17-jähriger, neben einem einstigen Bunker aus Holz zwei Skelette fand – die Köpfe der beiden Toten waren wohl von Tieren ein Stück seitlich gezogen – und die Toten im Moor nicht einfach liegen ließ, nachdem er sie als deutsche Soldaten identifiziert hatte, sondern seinen Freund holte, und sie, wie er schrieb, beerdigte, so gut es ihm möglich gewesen sei. Einer der Toten habe ganz hellblondes Haar gehabt. Tief erschüttert habe ihn dieser Fund, auch im Gedenken an die Angehörigen dieser beiden Soldaten, die ebenso unschuldig sterben mußten wie Millionen anderer junger Menschen vieler Nationen.

Mein litauischer Zuchtfreund hat keine Mühe gescheut, wenn er mir nur einen Gefallen erweisen konnte. Bei Schnee und Eis reiste er nach Memel, hat endlich mein Haus gefunden, es fotografiert und mir Bilder geschickt, sandte mir Zeitungen, Bücher und

Karten von Memel, die er nur auftreiben konnte, nur um mir, von dem er weiß, wie das Fernsein von der geliebten Heimat schmerzt, eine Freude zu bereiten. Er blieb in Memel, bis er einen litauischen Züchter, der vor dem Krieg in Memel gelebt hatte, fand und mir folgendes berichten konnte:



Taubenausstellung heute in Memel

Wie armselig das Käfigmaterial! Mit Wehmut denkt man bei diesem Anblick an die neuen Käfige der Ausstellungen am Totensonntag im Schützenhaus, sowie der Schauen bei Willuhn in der Germaniahalle, bei Voß in der Veidtsstraße, im Kulmbacher und anderen Lokalen Memels.

„Es ist mir gelungen, einen alten Taubenzüchter in Memel kennenzulernen. Er heißt Kasis Lukoschius. Er ist in Memel geboren und züchtet seit seiner Kindheit die Memeler Hochflieger. Im März 1939 mußte er Memel verlassen und mit seiner jungen Frau und seinen Tauben nach Kretinga übersiedeln. Aber im Februar 1945 ist er unter den

ersten Zivilenwohnern wieder in seine Heimatstadt zurückgekommen. Jetzt ist er schon Rentner, wohnt nicht besonders reich, und, wie schon früher, züchtet er die Memeler Hochflieger. Dieser Züchter hat mir folgendes mitgeteilt“:

„Als wir 1945 nach Memel kamen, lag die Hafenstadt am Ostseestrand noch in glimmenden Trümmern. Der eiskalte Seewind verstreute Asche und Papiere und vieles andere am Ufer des Dangeflusses, und ein schwerer Gestank von Bränden und vergangener Schlacht hing noch über der ganzen Stadt.

Ich kannte viele hervorragende Züchter

der Stadt Memel noch aus der Vorkriegszeit und ging an einem arbeitsfreien Sonntag durch die Stadt, um die noch verbliebenen Häuser, in denen früher bekannte Taubenzüchter gewohnt haben, zu besuchen. Das Bild war grausam: Die Taubenschläge waren meistens von Minen, Geschossen und Bomben, bzw. von ihren Splintern vernichtet, die vorhandenen leer oder in diesen an Hunger und Durst verstorbene Tauben.

Im Sommer 1945 wohnten in Memel wieder etwa 20 Taubenzüchter, die hier vor dem Krieg gelebt und Memeler Hochflieger gezüchtet hatten. Alle waren hier mit ihren Tauben zurückgekommen. Ich selbst hatte dann sechs Zuchtpaare, alles sehr gute und rassige Tiere. Und das Jahr 1945 war besonders erfolgreich in der Zucht, denn jedes Zuchtpaar brachte mir im Durchschnitt acht Jungtiere.

Mit jedem Monat kamen aus allen Teilen der UdSSR neue Einwohner in die Stadt Memel, und einige brachten auch ihre Tauben anderer Rassen mit. Trotzdem wurde in den ersten Nachkriegsjahren in Memel die örtliche Hochflugrasse – also der Memeler Hochflieger – von Russen und Litauern unter der Bezeichnung „Deutsche Tauben“ am meisten gezüchtet. Aber mit der Zeit kam bei dieser Erzüchtung etwa im Jahre 1955 eine große Gefahr auf: Besonders beliebt und modern wurden weiße Memeler mit sehr kurzen Schnäbeln. Und in dieser Zeit entstand die Ansicht, daß nur der weiße Farbschlag die Reinheit der Rasse aufzeige. So wurden die farbigen Tiere, besonders in Schwarz und Rot, ausgemerzt. Diese Gefahr drohte auch den Fahlen und Bunten. Die



Taubenmarkt heute in Memel

Verkürzung des Schnabels brachte auch eine Verkürzung der Körperlänge mit und veränderte gleichzeitig die Form des Kopfes. Der Kopf wurde, seitlich gesehen, kürzer, es verschwanden Tauben mit der verlangten ausgeprägten Scheitelplatte.

Nach dem Krieg gab es in Memel keinen Taubenzüchterverein mehr. Die alten Züchter verloren aus verschiedenen Gründen ihr entscheidendes Wort in der Zucht des Memeler Hochfliegers, und die Neuangekommenen hatten keine Ahnung von den alten Züchtersitten wie Ausstellungen, Hochfluggewettbewerbe, Beratungen in Taubenangelegenheiten usw. Auch neue Taubenrassen kamen mit jedem neuen Jahr in die Stadt, meistens aus Rußland, und drängten langsam die alte, örtliche Taubenrasse hinaus. Im Jahr 1968 wußten die derzeitigen Züchter kaum noch, daß die Rasse „Deutsche Tauben“ (Memeler) in der Stadt Memel einst erzüchtet wurde und heute im Ausland den Namen ihrer Heimatstadt Memel trägt.“

Soweit der Bericht des litauischen Zuchtfreundes Lukoschius aus Memel.

Auftrieb ab 1960

Mein litauischer Zuchtfreund selbst aber schreibt weiter:

„Einen neuen Auftrieb für den Memeler Hochflieger in Memel gab es 1960, als in der populären litauischen Zeitschrift „Musu sodai“ (Unser Garten) ein Artikel, geschrieben vom Ehrenvorsitzenden des Sondervereins Gustav Greinus erschien, der der erste Artikel nach dem Krieg über Tauben in litauischer Sprache überhaupt war. Als im gleichen Jahr auch in einer sowjetischen Zeitschrift ein solcher Artikel erschien, fanden diese Berichte bei den Züchtern in Memel einen ungeahnten Widerhall und manche Züchter nahmen sich mit neuem Mut wieder der alten Rasse an. Langsam verschwand auch die Bezeichnung „Deutsche Taube“ und die Rasse wurde wieder Memeler Hochflieger genannt.

Jedoch im ganzen gesehen befindet sich heute die Rasse in keinem guten Zustand. Die Tiere sind zum größten Teil bei weitem nicht mehr qualitativ so gut wie in den ersten Jahren nach dem Krieg. Die farbigen Memeler, mit Ausnahme der Fahlen und Rotbunten, sind verschwunden. Es gibt heute in Memel keinen Taubenzüchter, der nur Memeler Hochflieger züchtet. Diese Tauben befinden sich in vielen Taubenschlägen, jedoch zu je höchstens drei bis fünf Paaren, zusammen mit Tauben verschiedenster Rassen. Der jetzt dort bestehende Verein der Taubenzüchter kümmert sich nicht besonders um das Schicksal der Heimatrasse und ist auch sonst sehr inaktiv.“

Soweit der abschließende Bericht meines litauischen Zuchtfreundes.

„Zu schön, um wahr zu sein!“

Mit vorstehendem Bericht hoffe ich, einen Überblick darüber gegeben zu haben, wie es heute mit dem Memeler Hochflieger in unserer Heimat aussieht. Erfreulich die Feststellung, daß 1945 trotz Krieg und Bomben die bei den Mühlenwerken und Brauereien sich ernährenden Memeler Hochflieger zum Teil überlebt haben und später von Liebha-

bern weitergezüchtet wurden. Beträublich, daß, wie es scheint, diese Rasse mit der Zeit dort aber immer mehr von anderen Rassen verdrängt bzw. aufgesogen wird. Und dennoch: Auch heute noch ziehen unsere Tauben ihre Kreise über den Dächern unserer Heimatstadt Memel, der ältesten ostdeutschen Stadt am Ausgang des Kurischen Haffs, und die gleiche Rasse vom gleichen Stamm zieht ebenfalls ihre Kreise am blauen Him-

mel des Ostseestrandes über den Häusern von Stralsund, Rostock, Wismar, Lübeck, Travemünde, Timmendorf und Kiel. Sie grüßen ihre Heimat und ihre Artgenossen aus der Ferne. Wie schön wäre, so wie früher, ein gemeinsamer Start an schönen Sommertagen, wo sich hunderte Memeler Hochflieger am blauen Himmel tummeln. Es wäre zu schön, um wahr zu sein! **Richard Krosien** im „Deutschen Kleintierzüchter“ Nr. 18/70

Archibald Bajorat stellt in Goslar aus

Noch bis zum 27. November können Landsleute aus der Harzgegend in der Commerzbank in Goslar eine Ausstellung von Ölbildern, Aquarellen und Graphik unseres Memeler Künstlers Archibald Bajorat besuchen. Es ist die 13. Einzelausstellung dieses vielseitigen sympathischen Malers, der sich bei jeder Gelegenheit zu seiner Herkunft aus dem Memelland bekennt und dieser auch in seinen Werken immer neu Ausdruck verleiht. Auch in Goslar finden wir vertraute Motive von der Nehrung und aus dem Moor.

Die Ausstellung in Goslar ist so etwas wie eine Heimkehr, denn als Bajorat aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, war Goslar von 1948 bis 1954 sein Domizil. Schon 1968 erwies er der alten Kaiserstadt seine Reverenz mit den Illustrationen zum „Goslarer Sagenbuch“. Das Presseecho der Ausstellung ist ausgesprochen freundlich, und der Eindruck, den der bescheidene Memelländer bei der Führung der Presse hinterließ, kann durchaus als Plus für die Sache unserer Heimat gewertet werden. Man stellte fest, daß Bajorats Graphiken, insbesondere die Buchillustrationen, noch stärker als seine malerischen Arbeiten ansprechen. Das ist sicher richtig, denn Bajorat ist in erster Linie Graphiker, doch verraten die neueren Ölbilder mehr Leichtigkeit, größere Farbinintensität und eine vom Graphischen geprägte Bewegtheit. „In der Grafik kommt noch stärker der Hang des Künstlers zum Versponnen und Skurrilen zum Ausdruck. Seine Buchillustrationen sind selbständige Arbeiten, die in vereinfachten Umrissen Szenen aus der Handlung bringen, im übrigen jedoch die Stimmung kongenial erfassen ... Da gibt es keine engstirnige Auslegung des Textes, sondern ein großzügiges Transponieren des Wortes ins Reich der bildenden Kunst. Faszinierend ist die Dynamik seiner Zeichnungen, der furiose Strich, mit dem er Szenen umreißt.“ Soweit die „Goslarische Zeitung“.

Nachfolgend noch einige Auszüge aus dem „Harzer Tageblatt“, dessen ausführlicher Bericht vor allem den Eindruck, den der Künstler im Gespräch hinterließ, umreißt:

„In etwas steifer Atmosphäre beantwortete Archibald Bajorat offen die Fragen der Journalisten, die sich auf seine künstlerische Motivation und das Ziel seiner Arbeit bezogen. Dabei zeichnete sich das Bild eines bescheidenen und aufrichtigen Künstlers ab, der nach eigener Aussage „weniger für das Publikum“ als für sich selbst arbeitet.

Bajorat – das geht nicht nur aus seinen Worten, sondern auch aus seinen Bildern hervor – stellt keine spezifischen Erwartungen an das Publikum. Er fordert den Betrachter nicht. Ehe informiert er darüber, was ihn beschäftigt: Eindrücke von fern und hiesigen Landschaften. Der Mensch als solcher spielt in seinen Arbeiten – ausgenommen den Buchillustrationen – eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

Es mag der Mentalität dieses und vieler

Ostpreußen gemäß sein, daß Landschaften sie mehr prägen als der menschliche Nachbar. Gleichwohl ist anzunehmen, daß künstlerische Aussagen hier in verschlüsselter Form – nämlich der Darstellung von Landschaften oder Stadtszenen – auftreten, die nicht ohne genauere Kenntnis der Persönlichkeit des Künstlers dechiffriert werden können.

Bajorat sagt über seine Intention ganz einfach: „Ich male aus der Farbe heraus.“ Zunächst heißt das nichts weiter, als daß er Lust am Farbenspiel hat. Sehr deutlich ist das zu erkennen bei einer seiner ausgestellten Arbeiten, „Revolution in Blau“.

Der Ostpreuße Bajorat erscheint nach innen gekehrt. Fast schüchtern verhielt er sich bei der Pressebesprechung in den Räumen der Commerzbank. Gerade das aber macht seinen menschlichen und künstlerischen Charme aus. Unbekümmert, ohne theoretischen Ballast spricht er über seine Arbeit. Eins ist ihm dabei fern: das künstlerische Selbstverständnis. Er ist offenbar (wie viele) auf der Suche danach. Experimente mit verschiedenen Techniken und Themen zeugen davon. Reflexion über seine Intentionen oder gar Analyse seiner Arbeiten ist ihm fern. Das widerspricht seiner sensiblen, emotionalen Eigenart.

Das Hauptgewicht der Arbeit Bajorats liegt bei Bücherillustrationen. Hier ist er unumstrittener und vielseitiger Könnler.“

*

Nun, Bajorat hat es wirklich nicht nötig, seine eigenen Arbeiten zu interpretieren, wie das bei den sog. Modernen heute im Schwange ist. Sie sprechen für sich und bedürfen nicht des vernebelnden Kunst-Chinesisch, mit dem oft genug nur mangelndes Können vertuscht wird. Bajorat kommt aus der harten Schule der Gebrauchsgraphik. Er absolvierte die Braunschweiger Werkkunstschule mit dem Staatsexamen. Er war Hausgraphiker der AEG-Zentralverwaltung, er gab an der Frankfurter Michael-Schule Mal- und Zeichenunterricht. Er kennt also das Metier von der Pike auf, und was er anfaßt, hat Hand und Fuß – und wird daher auch anerkannt. So enthält das „Exlibris-Jahrbuch 1970“ der Deutschen Exlibris-Gesellschaft (2 Hamburg 39, Bebelallee 146) eine ausführliche Würdigung des künstlerischen Werdeganges unseres Landsmannes aus der Feder von Norbert H. Ott mit zwölf hervor-

ACHTUNG! Frauengruppe Hamburg

Die diesjährige Weihnachtsfeier der Frauengruppe Hamburg findet am Sonntag, dem 5. 12. 1970 um 16 Uhr in der Gaststätte Feldeck statt. Zum Jucklapp bitten wir wieder Päckchen mitzubringen und ferner weihnachtliche Gedichte und Geschichten.

Meta Meyer

ragend gedruckten Illustrationen, darunter zwei Originalgraphiken zu Johann Peter Hebels „Der Fremdling in Memel“. Ott schreibt: „Bajorat besitzt jenen kaum erlernbaren Sensus des Illustrators für die so äußerst diffizilen Beziehungen zwischen illustriertem Wort und illustrierendem Bild; er

weiß, daß es nicht ausreicht, eine Textstelle mit den Mitteln des bildenden Künstlers bloß gleichsam ‚abzuzeichnen‘, sondern daß weit mehr dazugehört: ein sensibles Gespür für den Charakter der Dichtung, Verständnis für das Wesentliche des Textes, für seinen Stil und seinen Geist.“

– wie ein Mann, wie man es bei Esra nachlesen kann. Auch das ist historisch! Nicht zuletzt aus diesem Grund wünschen wir, daß dieses Buch auch von vielen Heimatvertriebenen gelesen wird, die heute „an Babels Strömen“ sitzen.

Zwei memelländische Autoren mit neuen Büchern

Margarete Fischer-Falkenberg und Klaus Reuter

Wir freuen uns, den Memelländern literarische Erfolge zweier Landsleute anzeigen zu können, die Abseits des Heimatschrifttums errungen wurden. Margarete Fischer-Falkenberg hat für ihren Roman „An Babels Strömen“ einen Verleger gefunden, der die Erzählung vom Ende des babylonischen Reiches unter dem Titel „Ein güldener Kelch, der alle Welt trunken machte“ in ansprechendem Leinenband herausbrachte. Klaus Reuter hat den Schritt vom Jugendroman zum Sachbuch getan und schildert unter dem Titel „Sie kamen nie an“ das Schicksal von Schiffen und Flugzeugen, die nie ihren Bestimmungsort erreichten, ja die spurlos von der Bildfläche verschwanden.

Margarete Fischer ist unseren Lesern nicht unbekannt. Sie hat in unserem Verlag ein Erzählungsbändchen unter dem Titel „Zwischen Haß und See“ herausgegeben, das vor dem Krieg schon einmal bei Reclam erschienen war. Einstmals selbst Lehrerin, hatte die Dichterin mit ihrem Roman „Junglehrer Sturm“ den ersten Erfolg. In das Memel des vorigen Jahrhunderts führte ihr zweiter Roman „Schwester“, der bei Quelle & Meyer in Leipzig angenommen wurde. „Marunenhof“, ihr dritter Roman, erschien schon vor dem Kriege, erlebte aber in der Nachkriegszeit bei Kröger in Hamburg eine Neuauflage. Es handelt sich um die Geschichte eines ostpreußischen Gutes.

Mit ihrem neuesten Roman vom Untergang Babylons hat sich Margarete Fischer auf ein neues, schwieriges Gebiet begeben: die romanhafte Gestaltung ferner geschichtlicher Begebenheiten. Der historische Roman ist ein besonders hartes Brot, verlangt er doch vom Autor umfangreiche Studien, die nicht nur den Lauf der Geschichte, sondern vor allem auch das Detail betreffen. Frau Fischer hat die Forschungsergebnisse gewissenhaft verarbeitet. Die Hauptfiguren Nabunaid (Nebonid) und Bel-schar-ussur (Belsazar) sind genau so historisch wie ihr persischer Gegenspieler Kyros (Kores). Wichtiger jedoch als die historische Richtigkeit scheint uns die innere Wahrheit, welche die schattenhaften Gestalten mit pulsendem Leben erfüllt. Wir finden im Babylon des Jahres 540 v. Chr. Menschen, die Machtgier und Ehrgeiz treiben, Menschen, die lieben und hoffen, Menschen, die zagen und zweifeln. Wir erleben den farbigen Alltag in einer Metropole des Altertums, die rauschenden Feste, die Zeremonien rund um den Turm von Babel. Die historischen und erfundenen Gestalten sind von der Verfasserin mit ihren Schicksalsfäden kunstvoll und doch zwingend verwoben worden. Da ist auf der einen Seite der babylonische Hof mit seinen markanten Gestalten. Da sind auf der anderen Seite die Juden – seit 46 Jahren „an Babels Strömen“, geachtet, soweit sie königlichen Blutes sind, benötigt, soweit sie mit Geld und Handel Babylon Nutzen brin-

gen, im übrigen geduldet und mit gutmütiger Verachtung behandelt. Nabunaid's Widerstand gegen die Marduk-Priesterschaft wird überzeugend dargestellt, ebenso der Einzug des Kyros in die eroberte Stadt.

Wer sich in die Handlung hineingelesen hat, den wird die fremde Welt mit ihren Menschen schnell in den Bann schlagen. Die seltsamen Namen hält der Leser bald auseinander, und wenn man erst soweit ist, mit dem Hirten Asgad und seiner cyprischen Frau zu fühlen, legt man diesen Roman nicht mehr aus der Hand, bis man die letzte Seite umgeschlagen hat.

Ein Buch einer Memelländerin, in dem von der Heimat keine Rede ist! Wirklich nicht? Es ist ein Roman, der im historischen Gewand das Problem der Heimatlosigkeit, der Verwurzelung im fremden Land berührt. Jüdische Mädchen verlieben sich in Babylonier und Perser, ein Jude liebt eine Griechin. Juden kommen im fremden Land zu Ruhm und Ansehen. Sie erwerben Besitz und gehen im Gastland, in das sie einst mit Gewalt verschleppt wurden, fast auf. Sie geraten sich in die Haare, wenn es um die Frage geht, ob sie einmal nach Jerusalem zurückkehren werden oder nicht. So sind sie in vielfacher Hinsicht ein Abbild der heutigen Heimatvertriebenen. Der einzige Unterschied ist – sie dürfen eines Tages wirklich wieder nach Hause. Und 42 360 machen sich wirklich auf den langen Weg

Klaus Reuter hat mit seinem Buch „Sie kamen nie an“ ein interessantes Thema angeschlagen, das uns als Küstenbewohner besonders anspricht: das Schicksal von alten und neuen Schiffen. Es ist ganz logisch, daß er als Memeler dabei mit dem Schicksal der „Admiral Karpfanger“ beginnt, die 1938 zwischen Australien und Kap Hoorn mit 60 Mann Besatzung, darunter dem Memeler Offiziersanwärter Heinz le Coutre, verschwand, ohne daß ihr Schicksal bis heute hinreichend geklärt werden konnte. Reuter hat die Gedenktafel aus der Hamburger Michaeliskirche in sein Buch aufgenommen.

Ein Sachbuch hat seine eigenen Gesetze. Reuter, der begnadete Fabulierer, der Erfinder der „Pepermintje“ und des „Jurgis“, der begeisterte Theatermann von den Frankfurter städtischen Bühnen, er muß sich hier selbst verleugnen. Er dramatisiert nichts. Er trägt Fakten zusammen und breitet sie minutiös aus, oftmals mit Fotos und Lagekarten. Da ist nichts auszumalen. Da ist lediglich zu konstatieren, und selbst in der Nüchternheit eines Seeamtsprotokolls schwingt noch so viel von dem Unheimlichen mit, das man aus der modernen Welt des Funk und des Radar verschwunden glaubte und das doch noch vorhanden ist und blind zuschlägt. Da ist der Dampfer „Calder“, der zwischen Hamburg und Hull bei schönem Wetter spurlos verschwindet. Das war im April 1933. Aber 1968 verschwinden im Mittelmeer nacheinander drei Unterseeboote, alle ausgerüstet mit den modernsten Funkanlagen, mit automatischen Rettungsbojen. Reuter kann und will keine Antworten auf Fragen geben, die selbst Fachleute in Verlegenheit bringen. Er deutet an, in welcher Richtung die allgemeinen Vermutungen über Unfallursachen gehen – das muß genügen.

Einige spektakuläre Verluste aus der Luftfahrt hat Reuter angefügt, um das Bild der Unzulänglichkeit in einer Welt vermeintlicher Perfektion abzurunden. Wir erleben den Nobile-Flug zum Nordpol und die von Amundsen eingeleitete Rettungsaktion, bei der dieser spurlos verschwindet. Ausführlich

Die Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstr. 90

sucht zum 1. Dezember 1970 oder später

einen (e) Diplom-Bibliothekekar (in)

Vergütung nach der Vergütungsgruppe Vb BAT, mit Aufstiegsmöglichkeiten nach IVb BAT. Zusatzversicherung bei der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder. Außerdem werden Beihilfen in Krankheitsfällen und ein Zuschuß zum Mittagessen gewährt. Für das Anstellungsverhältnis gelten die Bestimmungen des BAT und die zu seiner Ergänzung abgeschlossenen Tarifverträge.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnissen werden möglichst bald erbeten.

Der Bestand der Bibliothek umfaßt z. Zt. 23 000 Bände, 2 600 Karten, außerdem Stiche, Lithographien, Schallplatten und Dia-Reihen.

Bewerbungen an die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens“, Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Tel.: 35 05 23.

wird der Fall Amelia Earhart abgehandelt, der voller Widersprüche und Rätsel steckt: eine Frau verschwindet auf einem Pazifikflug, obschon sie ständigen Funkkontakt mit Bodenstationen hat. Reuter geht auch nochmals dem schon oft abgehandelten Schicksal des französischen Fliegerautors Antoine de Saint-Exupéry nach. Haarsträubend ist, was Reuter über das Schicksal von fünf amerikanischen Torpedoflugzeugen ausgegraben hat, die im Dezember 1945 im Seegebiet zwischen den Bermudas und Bahamas an einem Tage ebenso spurlos verschwinden wie das Seenotflugboot, das man ihnen nachsendet.

Reuters Buch spricht Jugendliche ab 14 und alle Erwachsenen an. Es ist unheimlicher als eine Erzählung von Poe, und es hat den keineswegs beruhigenden Vorteil, weiter nichts als Tatsachen zu vermitteln.

Klaus Reuter ist bei seiner Arbeit zu diesem Buch auf ein weiteres Thema gekommen, das nach Gestaltung verlangt: Geisterschiffe, die von ihren Besatzungen verlassen wurden und seitdem führerlos die Ozeane durchpflügen. Auch vor Memel wurde einmal solch ein Schiff nach dem ersten Weltkrieg gesichtet. Reuter sucht nach Einzelheiten. Vielleicht kann ihm jemand helfen.

Margarete Fischer-Falkenberg: „Ein güldener Kelch, der alle Welt trunken machte“, Vom Ende des babylonischen Reiches, Roman, 216 Seiten, Leinen, 26 DM, Verlag Franz W. Wesel, Baden-Baden.

Klaus Reuter: „Sie kamen nie an“, Sachbuch, 192 Seiten, 21 Fotos, 8 Karten, leinenähnlicher Einband, 16,80 DM, Hoch-Verlag, Düsseldorf.

hörte zu den Verurteilten des Neumann-Saß-Prozesses. Seine große Liebe gehörte dem Sport. Selbst aktiver Leichtathlet und Fußballer, war er einer der Motore der Memeler Spielvereinigung und des Memelländischen Sportverbandes. Über die Sportreportage gab es auch die ersten Kontakte zu unserer Zeitung, und noch auf den Mannheimer Bundestreffen ließ er es sich nie nehmen, den Traditionsspielen der Männer im Orangedreß beizuwohnen.

Unsere Leser werden sich besonders gern seiner Erzählungen aus dem Seemanns- und Fischermilieu sowie seiner humorvollen Jugenderinnerungen erfreut haben. Ob er uns zu den Schwarzortzer Fischern oder auf den Memeler Jahrmärkte führte, seine Worte zauberten einen wundersamen Glanz über unser einfaches Heimatleben.

Was gab ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied?
Ein kleines, stilles Leuchten!

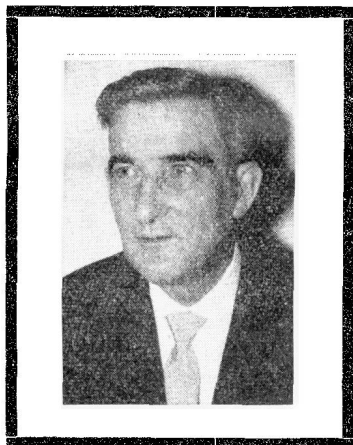
Dieses stille Leuchten drang nicht nur aus seiner Dichtung, sondern vor allem aus seiner Persönlichkeit. Ob man ihm persönlich begegnete, ob man seine stets wesentlichen Briefe las – immer war es vorhanden, ein wärmendes Gefühl absoluter Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit. Kwauka war kein Diplomat. Mit großer Treue leitete er in unserer Heimatsorganisation bis 1958 die Göttinger Memellandgruppe, aber er drängte sich nie zu irgendwelchen Ämtern. Nichts konnte den stillen, bescheidenen Menschen mehr aufbringen als Ungerechtigkeit, und als zeitweilig die Existenz von AdM und MD bedroht waren, warf er sein ganzes Gewicht für uns in die Waagschale. Wir werden ihm diesen damals durchaus unpopulären Einsatz niemals vergessen.

Kwauka ließ sich mit 60 Jahren vorzeitig pensionieren und zog nach Holstein in die Nähe der geliebten See. Von Ruhen konnte in seinem Ruhestand nicht die Rede sein. Er brauchte die Zeit, um die Arbeiten unter Dach und Fach zu bringen, zu denen ihm der Schulalltag keine Zeit gelassen hatte. Rastlos war er bis zuletzt in seine Heimatforschungen vertieft, immer von dem Bewußtsein getrieben, daß das was er nicht festhalten würde, unwiederruflich verloren sein mußte. Er wußte besser als wir alle, daß es für die Darstellung der kurischen Fischerkultur unserer nördlichen Nehrung

Kleine Heimatmafschau

Wir verloren einen Freund

Das „Memeler Dampfboot“ hatte innerhalb Jahresfrist drei seiner treuesten Freunde verloren, die ihm schon in der Heimat verbunden waren. Im vorigen November ging Rudolf Naujok vollkommen unerwartet nach einer verhältnismäßig einfachen Operation aus unserer Mitte: der bedeutendste der zeit-



eigennützig unterstützte, eine Sammlung des memelländischen Wortschatzes, die das Messingsche wie das Plattdeutsche umfaßt und auf übersichtliche Weise darbietet. Hier hat seine Mitarbeit am „Preußischen Wörterbuch“ ihren Niederschlag gefunden. Seine grundlegende Arbeit über das Kurische im nördlichen Ostpreußen konnten wir nach einem Vorabdruck im MD als Sondedruck vorlegen; sie ist noch greifbar. Kwauka, der selbst kaum Kurisch konnte, nahm sich des bisher kaum erforschten Nehrungskurisch an und erstellte ein kurisches Wörterbuch, das insbesondere die interessanten Bezeichnungen aus der Fischerei vor dem Untergang rettete. Auch diese Arbeit verdiente es, veröffentlicht zu werden, doch ist die Zeit solchen Vorhaben ungünstig gesinnt. Bedeugend war auch Kwaukas Anteil an der Deutung memelländischer Familien- und Ortsnamen.

Kwaukas Interesse an Volkstum und Geschichte des Memellandes ist umso bewundernswerter, als er geborener Pillkaller ist und erst mit elf Jahren nach Memel kam. Er wurde Schmelzer Bowke und war zuletzt in der Heimat Rektor an der Schule Schmelz I. Trotz seiner ostpreußischen Herkunft fühlte er sich ganz uns Memelländern zugehörig. Wie viele Lehrer unserer Heimat nahm er aktiv am Volkstumskampf der Memelländer gegen litauische Unterdrückung teil und ge-

genössischen Schriftsteller des Memellandes, der seine literarische Laufbahn einstmals im „Dampfboot“ mit der „Kleinen memelländischen Dorichronik“ begann. Ihm folgte zu Beginn dieses Jahres unser Schiffsfahrtskorrespondent Rudolf Jenett, der Jahrzehnte hindurch unsere Leser mit dem Memeler Hafenverkehr und der Arbeit der Memeler Lindenau-Werft vertraut gemacht hatte und auch der Kriegsmarine verbunden war. Der Heimgang von Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer beraubte nicht nur uns eines Freundes und Ratgebers, sondern riß auch in unsere Heimatsorganisation eine Lücke, die nie mehr zu schließen ist.

Und nun hat in den dunklen Novembertagen der Tod erneut in den Kreis derer gegriffen, die sich um unsere Zeitung geschart hatten. Im 73. Lebensjahr verließ uns Paul Kwauka am 11. November für immer. Auch er war ein jahrzehntelanger treuer und zuverlässiger Mitarbeiter unserer Zeitung, der seine wichtigsten Beiträge erst im letzten Lebensjahrzehnt erarbeitete. Wenn wir auch alle Arbeiten, die er uns überließ abdruckten – leider konnte er eine Buchausgabe mit den Ergebnissen seiner Forschungen nicht mehr erleben. Kwauka schuf parallel zum „Memelländischen ABC“, das er un-



Du Wolkenland am Strom...

Der memelländische Heimatdichter Rudolf Naujok, der viel zu früh aus unseren Reihen schied, sprach vom Land der Unendlichkeiten, dem Wolkenland am Strom, wenn er sich der Weite des Memeldeltas erinnerte. Unser Bild ist eine treffende Illustration dieser dichterischen Schau.

sicher schon fünf nach zwölf war. So scheute er selbst Reisen nicht, um sich mit bekannten Fischern, die in ihm stets einen der Ihren gesehen hatten, zusammenzusetzen, mit ihnen Netze und Kähne zu zeichnen und sie immer wieder nach den Namen für jede Leine, jedes Gerät zu fragen. Wenn Kwaukas Ergebnisse auch teilweise ungedruckt blieben, so hat er doch sichergestellt, daß sie auch nach seinem Abscheiden künftiger Forschung zugänglich bleiben werden. Vielleicht lebt in unserer Mitte schon der junge Gelehrte, der Kwaukas Werk zu einer sprachwissenschaftlichen oder volkskundlichen Dissertation heranziehen wird.

Die Beisetzung fand am 16. November unter starker Anteilnahme der Landsleute auf dem Hauptfriedhof Öjendorf in Hamburg statt. In Gedanken sind wir bei seiner Frau und treuen Lebensgefährtin Elsa, einer geborenen Seidler, und seinen beiden noch lebenden Kindern; ein Sohn blieb 1944 in Rußland. Wir wissen, was sie verloren haben, weil wir wissen, was wir an ihm verloren haben. **Hak.**

Ein Stück Alt-Heydekrug ging dahin

Drei Tage vor ihrem 82. Geburtstag ist Else Kolitz in Bremen für immer von uns gegangen. Der erste November war ein festlicher Tag im Hause Kolitz. Es war der Geburtstag der Hausfrau, der immer in einem großen Freundeskreis gefeiert wurde. Am Wasser, an der Memel, stand ihr Vaterhaus, am Wasser, an der Sziesze, lag der Holzplatz der Dampf- und Wassermühle Kolitz; dort stand das Wohnhaus, und dort führte Else Kolitz ein gastfreies Haus. In Bremen, der Weserstadt, hat sie die Augen für immer geschlossen. Sie liebte die Natur und besonders das Wasser. Sie war ein tatkräftiger, lebensfroher Mensch, ob sie beim Training im Ruderboot saß oder im Bootshaus in froher Geselligkeit Feste mitvorbereitete, mitfeierte. Sie war immer aktiv, auch als Vorsitzende des Frauenvereins; bis zur Flucht hatte sie dieses Ehrenamt. Sie sammelte um sich Frauen zu einer caritativen Arbeit: evangelische, katholische, jüdische und sie verstand es, eine harmonische Gemeinschaft zu schaffen. Zwei große Feste mußten vom Frauenbund im Jahr veranstaltet werden. Diese Wohltätigkeitsfeste waren immer ein Höhepunkt im geselligen Leben Heydekrugs. Sie brachten das Geld ein zur Linderung vielfacher Not. Man braucht nur an die jährlichen Überschwemmungen zu denken. Und dann gab es Jahr für Jahr die große Weihnachtsbescherung; 100 Personen konnten Freude bereitet werden.

Zu allen anderen Organisationen pflegte Else Kolitz guten Kontakt, zum Roten Kreuz, zur Frauenhilfe und zu allen sonstigen Vereinen. Sehr segensreich wirkte sich das für das Wohl Heydekrugs aus. Noch in diesem Jahr beim Treffen des Heydekruger Rudervereins war Else Kolitz mitten unter ihren alten Freunden, die sie heute mit ihren Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, betrauern. **E. J.**

Nach Redaktionsschluß:

Frankfurt:

Vorweihnachtsfeier mit Nikolaus-Tanz mit der Kapelle „Nordweststadt Combo“, beliebt bei jung und Alt.

am Samstag, dem 5. Dezember, 20 Uhr. Einlaß 19 Uhr,

in den Geselligkeitsräumen der Fa. Ing. A. Schulz, Elektrovertrieb, Frankfurt-Rödelheim, Graf-Vollrath-Weg 6 (am Wasserturm) – Inhaber Sudeten-deutscher. – Erreichbar: Endstation der Linie 3 Rödelheim und zu Fuß ca. 15 Minuten in Richtung Breitlachstr./Eschborner Landstr. Unsere Jugend, auch aus der Umgebung von Frankfurt, ist herzlich eingeladen. – **Geschlossene Gesellschaft!**

Klaus Reuter in Funk und Fernsehen

Unser memelländischer Jugendbuchautor Klaus Reuter erscheint mit seinen Werken in der letzten Zeit immer öfter im Funk und nun auch im Fernsehen. Während diese Zeilen geschrieben werden, läuft eine dreiteilige Lesung aus seinem „Jurgis“ im Kinderfunk des Bayerischen Rundfunks. Die ersten Folgen kamen am 8. und 15. November im 1. Programm, die letzte Folge steht am 22. November zur Sendung.

Im Hessischen Rundfunk (1. Programm) begann als Fortsetzungshörspiel die Geschichte von „Anne und dem Buddelschiff“ am 18. 11.; die weiteren Teile folgen am 22. 11., 29. 11. und 6. 12., immer um 13.30 Uhr.

Die Fernsehfassung, die während der Weihnachtsfeiertage vom ZDF gesendet werden sollte, mußte auf den 30. Januar, 15.45 Uhr, verschoben werden.



der Oberschullehrerin i. R. Magdalena Kühn aus Memel, heute in 453 Ibbenbüren, Kanalstr. 9, zum 90. Geburtstag am 13. November. Als junge Sprachlehrerin kam die Jubilarin lange Jahre vor dem ersten Weltkrieg aus Schlesien nach Memel, das ihre zweite Heimat wurde. Als „unsere Kühnchen“, als „Mademoiselle Vite-Vite“ oder später als „musu pannel“ wuchs sie unzähligen ihrer Schülerinnen ans Herz. Mit vielen steht sie auch heute noch in Verbindung, obwohl ihr das Schreiben auch nicht mehr so ganz leicht fällt. Bis vor einiger Zeit gab sie noch Unterricht in mehreren Sprachen. Sie ist geistig sehr rege und hat bis vor kurzem noch manche weite und interessante Reise unternommen. Alle ihre ehemaligen Schülerinnen wünschen ihr von Herzen weitere gesunde Jahre.

Anna Schuischel, geb. Doblies, früher Memel, Mannheimer Straße, jetzt in 77 Singen, Hörstraße 1, zum 80. Geburtstag am 14. 11. Die Vertreibung aus der Heimat hat die Jubilarin nie ganz überwunden. Sie erfreut sich jedoch guter Gesundheit und ist im Heim St. Anna gut versorgt. Sie lebt in der Nähe ihrer Tochter und der Enkelin und hat drei Urenkel, einen davon in Australien, wo ihr Sohn lebt. Seit Dezember 1969 hat sie ihre Schwester Ande Doblies bei sich, die aus der Zone in das gleiche Heim kam und mit ihr zusammen das MD liest. Wir wünschen einen sonnigen, gesegneten Lebensabend!

WER - WO - WAS

Herbert Stahl, früher Memel, Tulpenstr. 10, trat am 30. 9. nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Bei der Firma S. B. Cohn & Eisenstädter lernte er Textilkauflmann. Später wechselte er ins Radiofach über und war bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst bei den Firmen Walter Proell, Heinrich Jagst, Litauische Philips AG in Kowno und Otto Briede als Rundfunkverkäufer tätig. Als Marineartillerie-Obermaat aus britischer Kriegsgefangenschaft nach Braunschweig entlassen, trat er 1945 in den Polizeidienst. Stahl war in den letzten fünf Jahren bei der Landeskriminalpolizeistelle Braunschweig geschäftsführender Kriminalhauptmeister und stellvertretender Dienststellenleiter des 7. Kriminalkommissariats. Als „junger Sechziger“ hat er sich nicht zur Ruhe gesetzt, sondern hat bei einer Teilzahlungsbank eine Stelle als Kassierer angetreten. Er wohnt mit seiner Frau Herta, geb. Palawiks, in Braunschweig, John-F.-Kennedy-Platz 8.

Nikolaus braucht Material

Millionen von Kinderschuhchen warten in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember auch vor mitteldeutschen Zimmertüren darauf, gefüllt zu werden. Sie sollen am Nikolausmorgen Leckereien enthalten. Wir alle können dem Nikolaus in Mecklenburg, Brandenburg oder Thüringen helfen.

Schnell ist die Post allerdings nicht – die Paketpost von West nach Ost. Aber wenn die Paket- und Päckchenlawine in der Weihnachtszeit ins Rollen kommt, dann beschleunigen die Kontrolleure in der Zone ihre Arbeit doch um einiges. So kann es passieren, daß Pakete in der Vorweihnachtszeit ihre Empfänger wesentlich schneller erreichen als normal. Wer es nicht geschafft hat, seine Sendung nach drüben früher auf den Weg zu bringen, braucht nicht aufzugeben. Wer sich spaltet, schafft sogar noch den Nikolaus-Termin. Und wenn die für den 6. Dezember bestimmte Sendung erst unter dem Tannenbaum liegt, ist es ja auch nicht schlimm.

Die Schokolade aus der Bundesrepublik ist eine Hoffnung vieler Eltern drüben. Denn kaum ein Vater kann mehrere Tafeln auf einmal kaufen. Die Zone ist stolz darauf, daß ihre Preise stabil bleiben – nur

Weihnachtsfreude



stehen den stabil niedrigen Preisen für Kartoffeln, Brot und Zahnpasta stabil hohe Preise für Genußmittel gegenüber. Eine Tafel Schokolade kostet wie 1960 auch heute noch 3,85 Mark. Nüsse, Schokolade und Nougatstreifen für die Kinder sind ebenso gefragt wie Pralinen für die Muttis. Kaugummi ist bei der jungen Generation vom Kindergarten bis zum Studentenalter sehr beliebt. Und besonders hoch im Kurs steht jeweils das, wofür im „Westfernsehen“ die meiste Reklame gemacht wird.

Für die Nikolaus-Schuhe der Kinder gibt es hier bei uns große Auswahl: neben Süßigkeiten bereiten Wachsmalstifte oder Filzschreiber und ungezählte Kleinigkeiten, die nur wenig kosten, drüben bestimmt Freude. **K. R.**

Reuters „Jurgis“ auf Welle München

„Alle gegen Jurgis“ heißt eines der letzten Jugendbücher, die der erfolgreiche memelländische Autor Klaus Reuter im Hochverlag veröffentlicht hat. Diese im Memelland spielende Erzählung wird am 22. November im ersten Programm des Bayerischen Rundfunks von 14 bis 14.30 Uhr im Kinderfunk gesendet werden. Wir machen unsere im süddeutschen Raum wohnenden Leser aufmerksam und bitten sie, auch ihre Kinder und Enkel auf die Sendungen hinzuweisen und diese vorzumerken.

Daß diese drei Sendungen indirekt auch eine Werbung für das Memelland sind, von

dem heute Kinder kaum noch in der Schule hören, wird alle freuen, denen die Heimat am Herzen liegt. Der Bayerische Rundfunk wird die Lesung mit folgenden Worten einleiten: „Grüß Gott, Kinder! Die Geschichte, die ich euch erzählen will, hat sich in einer Gegend zugetragen, die ihr vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennt: am Kurischen Haff...“

Reuters Jugendbücher sind weiterhin auf zahlreichen Wellen zu finden. Eine plattdeutsche Fassung des Reuter-Buches „Pepermintje und die W. A. 123“ läuft am Sonntagabend, dem 12. Dezember, um 19.30 Uhr, im zweiten Programm von Radio Bremen. Im November/Dezember wird die vierteilige Hörspielfassung des Reuter-Erfolgs „Ankje und das Buddelschiff“ im Hessischen Rundfunk wiederholt werden. Wir hoffen, die Termine noch rechtzeitig veröffentlichen zu können.

Und natürlich freuen sich alle Memelländer auf den 26. Dezember! Er bringt um 14.10 Uhr im Zweiten deutschen Fernsehen die Aufzeichnung der für das Fernsehen verfilmten „Ankje“. Auch diesen Termin merken Sie sich, bitte, schon heute in Ihrem Kalender vor!

Alexander Solschenizyn

Das Feuer und die Ameisen

Ich warf ein morsches Hoszstück in das Feuer. Ich hatte nicht bemerkt, daß es innen dicht von Ameisen bevölkert war. Als das Holz zu knacken begann, stürzten die Ameisen heraus und liefen verzweifelt umher. Sie liefen das Holz entlang und krümmten sich, wenn die Flamme sie verbrannte. Ich angelte nach dem Holz und rollte es zur Seite. Nun konnten sich viele Ameisen retten. Sie liefen auf den Sand und über die Kiefernadeln. Doch seltsam: sie liefen nicht vom Feuer fort. Nach eben überstandenen Entsetzen kehrten sie um. Irgend eine Macht zog sie zurück zur verlassenen Heimat! Zahlreiche unter ihnen liefen wieder auf das brennende Holz, stürzten hin und her und kamen um.

(Aus: „Im Interesse der Sache“, Vlg. Luchterhand)

Solschenizyn hat kürzlich den Nobelpreis für Literatur verliehen erhalten, doch ist fraglich, ob die Russen ihm gestatten werden, den Preis anzunehmen. Solschenizyns Bücher können wir unseren Lesern nur wärmstens empfehlen.



Ostpreußen im Bild 1971

Wohl in dem Wissen, daß die Memelländer ihren eigenen Bildkalender besitzen, ist der bereits im 19. Jahr erscheinende Kalender „Ostpreußen im Bild“ diesmal ohne Bilder aus dem Memelland geblieben. Das ist zu bedauern, da wir gern auch in diesem Rahmen die Zugehörigkeit des Memellandes zu Ostpreußen dokumentiert sehen möchten. Der Memelländer, der nach diesem aus 24 Postkarten bestehenden Kalender greift, wird sich über manches schöne ostpreußische Motiv freuen und sein Wissen über die Heimatprovinz erweitern können. Drei Bilder zeigen die Kurische Nehrung in ihrem südlichen Teil, eins hat die memelländische Memelniederung als Hintergrund.

Wandkalender mit Aufhänger, Titelblatt, Kalenderium und 24 Postkarten, 4,40 DM, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

„Schloßgelächter“

Ein Anonymus Klootboom-Klootweitschen, der mit seinen Carol-Schwänken bekannt wurde, hat in diesem neuen Bändchen Humor von Burgen und Schlössern gesammelt und neu gefaßt. Die Histörchen reichen bis in die Gegenwart und sind eine wahre Fundgrube an köstlichen Formulierungen. Helmut Hellmessen hat spritzig illustriert.

Kl. Klootboom-Klootweitschen: „Schloßgelächter“, 96 Seiten, Pappband, 9,80 DM, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt.

Das geht Alle an!

Wesentliche Verbesserungen im zweiten Wohngeldgesetz

Das nunmehr vom Bundestag in zweiter und dritter Lesung verabschiedete Zweite Wohngeldgesetz enthält in seiner jetzigen Fassung für die Vertriebenen sehr erhebliche Vorteile gegenüber dem Regierungsentwurf. Während nach den Absichten des Kabinetts den Unterhaltshilfeempfängern bei der Berechnung des für die Wohngeldbemessung maßgeblichen Einkommens nur ein Freibetrag von 100 DM eingeräumt werden sollte, wird nunmehr die halbe Unterhaltshilfe nicht als Einkommen gerechnet. Bei einem Unterhaltshilfesatz von 390 DM (für ein Ehepaar) bzw. bei ehemals Selbständigen von 565 DM stehen der Anrechnung von 290 DM bzw. 465 DM, wie die Regierung es wollte, gemäß den Beschlüssen des Bundestages nur Anrechnungsbeträge von 195 DM bzw. 282 DM gegenüber.

Unterlagen

des Vereins „Archiv für Grundbesitz“

In Bad Ems bestand bis vor einigen Jahren der Verein „Archiv für Grundbesitz e. V.“, der Nachweise über das Eigentum und über Rechte an Grundstücken in Mitteldeutschland und in den Vertreibungsgebieten gesammelt und registriert hatte. Nach der Auflösung des Vereins wurden die dort gesammelten Unterlagen vom Bundesausgleichsamt an die zuständigen Heimatauskunftsstellen und Auskunftsstellen geleitet. Die Heimatauskunftsstellen oder Auskunftsstellen sind nach den ehemaligen Herkunftsgebieten der Vertriebenen und Flüchtlinge auf gegliedert. Beim Bundesausgleichsamt selbst befinden sich keine Unterlagen mehr.

Geschädigte, die sich der Unterlagen als Beweismaterial für die Geltendmachung ihrer Ansprüche nach dem Lastenausgleichsgesetz oder sonstiger gesetzlicher Grundlage bedienen wollen, geben dies in ihren Anträgen an. Vom örtlichen Ausgleichsamt wird sodann bei der zuständigen Heimatauskunftsstelle oder Auskunftsstelle im Rahmen der Beweiserhebung angefragt.

Bessere Unterhaltshilfe

Das 2. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz vom 15. 7. 1970 ist im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Es trat rückwirkend vom 1. 6. 1970 an in Kraft und dient der Anpassung der Rentenleistungen aus dem Lastenausgleich an die gestiegenen Lebenshaltungskosten und die erhöhten Leistungen in den übrigen Sozialbereichen. U. a. wurden im einzelnen erhöht:

- die Sätze der Unterhaltshilfe für einen alleinstehenden Berechtigten von 205 DM auf 235 DM bzw. für ein Ehepaar von 340 DM auf 390 DM und der Kinderzuschlag von 70 DM auf 80 DM,
- die Selbständigenzuschläge für einen alleinstehenden Berechtigten in allen Stufen um 15 DM bzw. um 25 DM für ein Ehepaar,
- bei der Sonderregelung von § 274 LAG bei Wegfall öffentlicher Renten erhält der Berechtigte neben der Unterhaltshilfe in Höhe der weggefallenen monatlichen Zahlung statt eines Zuschlages von 170 vom Hundert nunmehr einen Zuschlag von 210 vom Hundert bis zur Höhe der Sätze der Unterhaltsbeihilfe,
- die Unterhaltshilfe für Vollwaisen von 110 DM auf 130 DM,
- der Einkommenshöchstbetrag der Entschädigungsrente, sofern dieser ein Grundbe-

trag der Hauptentschädigung zugrunde gelegt wird, von 650 DM auf 750 DM für den Berechtigten bzw. von 950 DM auf 1035 DM für ein Ehepaar.

Die Selbständigenzuschläge für einen alleinstehenden Berechtigten betragen im einzelnen jetzt in:

Stufe 1 =	55 DM (statt bisher 40 DM)
Stufe 2 =	70 DM (statt bisher 55 DM)
Stufe 3 =	85 DM (statt bisher 70 DM)
Stufe 4 =	95 DM (statt bisher 80 DM)
Stufe 5 =	105 DM (statt bisher 90 DM)
Stufe 6 =	115 DM (statt bisher 100 DM)

Die Selbständigenzuschläge für ein Ehepaar machen nun aus in:

Stufe 1 =	85 DM (statt bisher 60 DM)
Stufe 2 =	105 DM (statt bisher 80 DM)
Stufe 3 =	125 DM (statt bisher 100 DM)
Stufe 4 =	140 DM (statt bisher 115 DM)
Stufe 5 =	155 DM (statt bisher 130 DM)
Stufe 6 =	175 DM (statt bisher 150 DM)

Aus den Memellandgruppen

Neugründung der Memelland-Jugend in Frankfurt

Wilhelm Käkies (Iserlohn) hat im MD Nr. 19 vom 5. 10. 70 behauptet: **Ohne Jugendarbeit keine Memellandgruppe!** Das stimmt! Alle Memelländer sollten sich an der Iserlohner Memelarbeit ein Beispiel nehmen und nacheifern. Darum treffen wir uns aus Frankfurt und Umgebung erstmals im Freundeskreis unverbindlich für die zukünftige Jugendarbeit zur Vorweihnachtsfeier mit Nikolaustanz mit unserer Kapelle „The Playboys“ für jung und alt im Dezember in Frankfurt-Nordweststadt. Alle Memelländer sind dazu herzlich eingeladen. Genauer Zeitpunkt erfolgt in den nächsten Ausgaben des MD.

Unser gemeinsames Ziel im Januar 1971:

1. Gründung der Memellandjugend Frankfurt.
2. Hobby, Sport, Kultur und Geselligkeit sollen gemeinsam mit der DJO, der Sudetendeutschen Turngemeinde und befreundeten Verbänden in loser Arbeitsgemeinschaft gefördert werden.
3. **Hauptziel:** Patenschaftstreffen Mannheim mit unserer Teilnahme. Planung eines Memelland-Jugendabends zusammen mit den Sportlern. Frankfurt kann mit Kapelle, Handball- und Fußball-Auswahl, zwei Laufstaffeln usw. aufwarten. Eine Fußballgruppe ist in Vorbereitung und soll evtl. von den Memelländern traditionell betreut werden.

Abteilungen und Gemeinschaften wurden von jungen Memelländern und Ostpreußen gegründet: Kegeln, Leichtathletik, Turn- u. Ballsport, Schwimmen, Biwak-Zeltgemeinschaft DJO, Ski- und Langlauf und Reitunterricht bei einem Besitzer von 20 Pferden aus Lyck.

Die kommissarische Leitung der Gruppe übernimmt Frl. H. Labrenz aus Heydekrug. Gesamtplanung und Aufbau: Bernd Hofer, 6 Ffm. 90, Buchbornstr. 8, Tel. 76 15 50.

Heimatinachmittag am Erntedank-Sonntag in Hannover

Der Wettergott meinte es noch einmal gut und dementsprechend war der Besuch zufriedenstellend. Selbst aus Mitteldeutschland konnten wir einen Gast begrüßen: Frau Lisbeth Luschmann, geb. Blum, welche besonders große Freude an unseren Vorträgen hatte, die ihr drüben ja völlig fehlen.

Nach der gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte Vorsitzende Gerlach die anwesenden Landsleute und Frau Gertrud Schulze-Lochau von der LO, die anschließend aus eigenen Werken in heimatisch-ostpreußischer Mundart vortrug. Im Mittelpunkt unseres Zusammenseins standen dann die Dia-Vorführungen unseres Landsmannes Fritz-Carl Kruschinski. Er begann mit unseren Fahrten nach Walsrode, Lüneburg und zur Tulpenblüte auf dem Essmannshof (nicht nur in Holland, sondern auch im Hannoverschen ist dieses zu finden), und alle erfreuten sich an den netten Bildern. Das schönste war aber die Memelland-Serie, welche Landsm. Kruschinski mit so viel Liebe zusammengestellt hatte und uns mit bewegten Worten zu den alten Stätten unserer unvergessenen Heimat, unserem schönen Memelland führte. Herzlicher Beifall dankte ihm für seinen schönen Vortrag, der allen anwesenden Landsleuten wieder bewußt werden ließ, daß dieses starke heimatliche Band uns immer umschließen wird.

G. G.

Memeler Hochflieger in Jork

Am 5. und 6. Dezember findet in Jork eine Jubiläums-Sonderschau des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers statt. Am 6. Dezember wird in Jork um 11 Uhr vormittags eine Klubversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein stattfinden.

Lichtbildervortrag in Rastatt

In der Monatsversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, der auch die Memelländer angehören, zeigte der 2. Kreisvorsitzende Werner Rasch Dias der alten Heimat aus eigener Produktion. Er begleitete seine Dia-Reihe mit Tonbandaufnahmen vom Ostpreußenchor und mit Aufnahmen aus den Veranstaltungen der Landsmannschaft, die im Zusammenklang ein schönes Erinnern an die alte Heimat vermitteln. Beginnend mit der Landwirtschaft, erlebten die Landsleute den Segen der heimatlichen Erde nach harter Arbeit in der Erntezeit. Nach Streifzügen durch Masuren ging es über die Vorlaubenhäuser der Danziger Niederung über die Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, über das historische Tilsit nach Memel zum Standbild des „Ännchen von Tharau“, wobei vom Ostpreußenchor „Ännchen von Tharau“ erklang. Den Abschluß bildete ein Besuch der landschaftlich reizvollen Kurischen Nehrung mit ihren von Wind und Meer geprägten Bewohnern.

Der 1. Kreisvorsitzende Heinrich Malwitz dankte Werner Rasch für die Gestaltung dieser schönen Heimattunde. Mit ehrenden Worten gedachte er zugleich der zehnjährigen erfolgreichen Tätigkeit des Jubilars im Vorstand der Landsmannschaft und als Sänger im Ostpreußenchor.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute! Nachstehend bitte ich Sie von folgenden Veranstaltungen Kenntnis nehmen zu wollen:

1. Die Großveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin findet am **5. Dezember, um 18 Uhr**, am Funkturm statt. Karten im Vorverkauf zum Preise von 4,50 DM sind bei der Kreisbetreuerin Frau Gerta Budweg, 1 Berlin 12, Schillerstr. 85 erhältlich. Es wird gebeten davon reichlich Gebrauch zu machen.

2. Die **Weihnachtsfeier** unserer Arbeitsgemeinschaft findet am **6. Dezember, um 16 Uhr**, im Parkrestaurant Südende statt. Damit auch in diesem Jahr unsere Weihnachtsfeier ein voller Erfolg wird, und wie Sie alle wissen die Ausgestaltung höhere Kosten verursacht, bitte ich Sie alle sehr herzlich um Ihre finanzielle Unterstützung. Die Teilnahme an der Weihnachtsfeier bitte ich Sie bis spätestens 25. 11. bei mir zu melden. — Im übrigen bitte ich mein letztes Rundschreiben zu beachten, woraus Sie noch näheres ersuchen können. Um einen guten Besuch bittet
Gerta Budweg, 1. Vorsitzende

Bonn - Bad Godesberg: Die Memellandgruppe Bonn - Bad Godesberg begeht am **29. November (1. Advent)** in der Schwimmbad-Gaststätte Bonn - Bad Godesberg, Rheinaustr. 8, Straßenbahn Linie 3, Haltestelle Gutenbergallee, ihre diesjährige **Vorweihnachtsfeier**, in deren Mittelpunkt eine weihnachtliche Ansprache steht. Neben der gemeinsamen Kaffeetafel sind mancherlei Darbietungen vorgesehen. Die Kinderbetreuung und eine Tombola werden nicht fehlen. Alle Landsleute aus Bonn mit allen neuen Stadtbezirken sowie aus der näheren und weiteren Umgebung werden mit ihren Angehörigen und Freunden, vor allem aber mit ihren Kindern, zu dieser Feier recht herzlich eingeladen.
Der Vorstand

Düsseldorf und Wuppertal: Wir weisen nochmals auf unsere **Adventsfeier am 29. November, Beginn 15 Uhr**, im Gemeindesaal der Friedenskirche, Düsseldorf, Florastraße 55 b, hin und laden alle Landsleute, **besonders auch die Wuppertaler**, dazu recht herzlich ein. Eine ausführliche Bekanntmachung hatten wir im MD vom 5. 11. 70 abdrucken lassen. Wir bitten um zahlreichen Besuch!
Der Vorstand

Dortmund: Die Memellandgruppe Dortmund veranstaltet am **Sonntag, dem 6. Dezember, um 16 Uhr**, in der Gaststätte „Haus Hütte“, Rheinische Straße 57 (Haltestelle Ritterstraße) eine **Adventsfeier**. Pastor Gustav Butkewitsch-Boschum wird die Festrede halten. Alle Landsleute aus Dortmund und Umgebung sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand

Essen: Wie alljährlich treffen sich auch in diesem Jahr die Mitglieder der Memellandgruppe Essen zur traditionellen **Adventsfeier**. Diese Veranstaltung findet am **1. Adventssonntag, dem 29. 11.** im Lokal „Hotel Benkenberg“, Altenessener Str., am RWE-Gebäude, 5 Minuten vom Viehofer Platz entfernt, um 16 Uhr statt. Wir bitten alle selbstgebackenen Kuchen mitzubringen. Kaffee gib es in der Gaststätte. In besinnlicher Zusammengehörigkeit wollen wir unserer lieben Heimat gedenken, die gerade in dieser Zeit durch gewissenlose Politiker in große Gefahr geraten ist. Durch unser zahlreiches Erscheinen wollen wir demonstrieren, daß wir ihr treu bleiben, mag kommen, was da will.
Der Vorstand

Hagen: Liebe Landsleute! Das nächste Gruppentreffen findet am **Sonntag, dem 6. Dezember (2. Advent), ab 16 Uhr**, in den Räumen des Hohenzollern-Saales, Boelerstr. 5 statt. Zu erreichen ab Hagen Hbf. mit der Straßenbahn, Linie 7, Haltestelle Brüderstraße oder zu Fuß in etwa 15 Minuten. Wir laden alle Landsleute zu einer Nikolaus- und Vorweihnachtsfeier recht herzlich ein. Wir beginnen mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und selbstgebackenen Kuchen nach heimatlichen Rezepten. Danach kommt dann der Nikolaus zu den Großen und Kleinen. Bitte bringen Sie für den Grabbelsack wieder kleine Geschenke (Austauschpäckchen) mit; ein jeder kann sich daran beteiligen. Auch mit Anschrift versehene Päckchen können abgegeben werden, die der Nikolaus dann überreichen wird. Um einen zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand

Hamburg: Zu unserer **Adventsfeier am 1. Adventssonntag, dem 29. November, um 16 Uhr**, in der Gaststätte „Jarrestadt“, Jarrestr. 27, (UBahn Saarlandstr.), laden wir unsere Landsleute, gemeinsam mit der LO Bez.-Gr. Barmbek, herzlich ein. Die Ausgestaltung und die Darbietungen liegen in bekannten und bewährten Händen. Für die Kinder wird Nikolaus mit vielen süßen Sachen dabei sein. Damit auch alle Kinder bedacht werden können, wird gebeten die teilnehmenden Kinder rechtzeitig anzumelden. (Schriftlich oder telefonisch bei Elisabeth Lepa, 2 Hamburg 57, Wischhofsweg 10a, Tel. 5 70 53 37.
Der Vorstand

Hannover:

Adventsnachmittag am Sonntag, dem 6. Dezember (Nikolaus), im Blauen Saal der Casino-Betriebe (2. Etage), Kurt-Schumacher-Str. 23 (zwischen Hauptbahnhof und Steintor), **Beginn 15 (3) Uhr**. Kuchen für die Kaffeetafel bitte mitbringen. Um Meldung der Kinder unserer Mitglieder (1-14 Jahre) für die Verteilung der Weihnachtstüten wird gebeten. Unsere Gäste können für ihre Kinder diese Tüten für 3 DM erwerben. **Anmeldung der Mitglieder, Kinder und Gäste** bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3 Hannover, Goebenstr. 42, Tel. 62 04 71 bitte baldmöglichst.
Der Vorstand

Frauengruppe Hannover: Adventsnachmittag am **Dienstag, dem 15. Dezember um 16 (4) Uhr** in der Gaststätte „Zum Bild“, Ecke Kriegerstraße/Voßstraße (Bus 20). **Gerda Gerlach-Pawlowski**

Kiel und Umgebung: Zu unserer am **Sonabend, dem 5. Dezember, 20 Uhr**, in der Schützenpark-Gaststätte, Kiel, Zastrowstr./Prüne 64-66, stattfindenden **Adventsfeier** laden wir Sie und Ihre Angehörigen herzlich ein. Bei gemütlicher Unterhaltung, einer Tombola und Tanz wollen wir wieder im heimatlichen Kreis einige Stunden gemeinsam verleben. Unsere Jugend, Gäste und Freunde sind gleichfalls herzlich willkommen. Spenden für die Tombola erbittet Frau Ch. Kairies, 23 Kiel-Gaarden, Wikingerstraße 20, Telefon 7 49 81.
Der Vorstand

Mannheim: Liebe Landsleute! Wie in jedem Jahr treffen wir uns am **Samstag, dem 5. 12., 16 Uhr**, zu unserer **Weihnachtsfeier** in den Höpfer-Stuben, S 4 / 17. Die DJO-Gruppe Ludwigshafen bringt uns ein Weihnachtsspiel. Zu unseren Kindern kommt der Memeler Weihnachtsmann und wird jedem Kind eine Freude bereiten. Alle memelländischen Landsleute von Mannheim und Umgegend (Frauen ab 60 Jahre und Männer ab 65 Jahre) werden am 5. 12., um 14.30 Uhr, recht herzlich in die Höpfer-Stuben S 4 / 17 zu einer kostenlosen Kaffeetafel eingeladen. Kommen Sie bitte recht zahlreich.
Erich Nolting, 1. Vorsitzender

Reutlingen / Tübingen: Unsere **Vorweihnachtliche Feier** veranstalten wir am **1. Adventssonntag, dem 29. November, um 15 Uhr** in der Gaststätte „Omnibus-Bahnhof“ in **Reutlingen**. Am Omnibusbahnhof. Wie im vergangenen Jahr wird die Feier von der Kapelle Dessau musikalisch umrahmt und gestaltet. Gäste sind — wie immer — herzlich willkommen!
Der Vorstand

Stuttgart und Umgebung: Wie in vergangenen Jahren schon, so wollen wir auch dieses Jahr eine **Vorweihnachtsfeier** wie gewohnt begehen, und zwar am **Sonabend, dem 5. Dezember, um 19 Uhr**, dieses Mal, wohl erwartungsgemäß, in den „Wulle“-Brauerei-Gaststätten, Stuttgart 1, Neckarstraße 56-58 in der Nähe des Hauptbahnhofes. Alle Landsleute sowie Freunde und Gönner heißen wir hierzu herzlich willkommen!
Der Vorstand

Völklingen: Wir machen allen unseren Mitgliedern bekannt, daß die Frist für Antragstellung auf Schadensfeststellungen am **31. Dezember 1970** abläuft. Nach diesem Termin kann kein Antrag auf Schadensfeststellung im Vertreibungsgebiet mehr eingereicht werden. Ausgenommen davon sind nach diesem Zeitpunkt eintreffende Spätaussiedler, welche in einem Zeitraum von 3 Jahren Anträge einreichen können. Wir bitten höflichst um Beachtung.
Der Vorstand

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postcheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Auch Dein Kind braucht Jesus!

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Markus 10, 14

Weihnachten

erscheint wieder von uns ein

schönes, biblisches

Bilderbuch

mit hübschen farbigen Zeichnungen

Manches Kinderherz wird durch dieses Bilderbuch erfreut werden. — — — Herzlich bitten wir, zur Verbreitung beizutragen! Die Auflage beträgt 1 Million. Bitte bestelle auch Du das Bilderbuch noch heute. Bestelle so viele, wie Du davon weiterschicken möchtest. Du bekommst alles **völlig kostenlos!**

Auf keinem Weihnachtstisch sollte dieses Bilderbuch fehlen!

Missionswerk Werner Heukelbach, 5275 Bergneustadt 2 Deutschland

Was kann ich für die Heimat tun,
bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
ein kleines stilles Leuchten!

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kwauka

geb. 4. Januar 1898 gest. 11. November 1970

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elsa Kwauka, geb. Seidler

2116 Hanstedt, Louis-Gellersen-Weg 262
früher Memel, Ernst-Wichert-Straße

In Sturm und Wetter, war Gott mein Retter

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Michael Seigis

geb. 4. 11. 1894 gest. 10. 11. 1970

In tiefer Trauer

Urte Seigis, geb. Schuschel
Georg Seigis u. Frau, geb. Kaiser
Bernhard Ebbecke u. Frau, geb. Seigis
Enkelkinder, Urenkel
sowie alle Angehörigen

282 Bremen 70, Hünertshagen 13
früher Karkelbeck, Kr. Memel

Fern der Heimat entschlief nach schwerem Leiden am 1. 11. 1970 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Stockmann

aus Wischwill a. d. Memel

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Stockmann, geb. Pattke
Margitta, Walther und Tatjana Domgraf-Wassenberg

2000 HH - 70, Holstenhofweg 12
Beigesetzt auf dem Friedhof in Hamburg-Tonndorf.

Zum Jahrestag des Hinscheidens meiner lieben Frau

Erika Gober

geb. Spilgies

Leitwarren, Memelland

die mich nach 44jähriger glücklicher Ehe verlassen hat in Liebe und Dankbarkeit.

Willy Gober und Kinder

666 Zweibrücken, Pottschütterweg 16
früher Plaschken (Memelland)

Nach 52 glücklichen Ehejahren entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 30. Oktober 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Karl Becker

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Emma Becker, geb. Dutze
und Kinder

29 Oldenburg, den 10. 11. 1970
Bremer Heerstraße 53
früher Memel, Norderhuk

Memelländer, 28 J., 1,73 gr., ev., Nichtraucher, in gesichert. Stellung, möchte ein nettes, aufrichtiges Mädel zwecks Heirat kennenlernen. Ersparnisse, Wohnung und Wagen vorhanden.

Bildzuschriften unter MD 663 an den Verlag des MD erbeten.

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

Bettläsungen

Preis DM 5,50. Nur in Apotheken.

Jeder neue Leser
stärkt Deine Heimatzeitung

Weihnachtswunsch! Suche lieben Menschen. Bin 46 Jahre, 1,64 gr., ev., geschied. (1 Kind). Nur ernstgemeinte Zuschriften m. Bild unter MD 664 an den Verlag des MD erbeten.

Jeder neue Leser strkt Deine Heimatzeitung

Kein Schaf im Wolfspelz:

In jeder Preislage die Uhr mit dem zuverlässigsten Werk!

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN
Auswahl-Sendungen unverbindlich
Katalog kostenlos

Familienanzeigen

sind daheim stets mit
Interesse gelesen worden.
Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburtsanzeigen werden auch jetzt im besonderen Maße beachtet
Daher bei jedem freudigen Ereignis im

MEMELER DAMPFBOOT
inserieren.

Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Möchten Sie Ihren Angehörigen in den Sowjetrepubliken eine Freude mit vorver Zollten Geschenkpaketen machen, dann verlangen Sie unsere neueste Preisliste und die neuen Versandbedingungen.

Wir bieten Ihnen preiswerte Waren zum Versand an. Selbstverständlich können Sie auch Ihre eigenen Waren durch uns schicken.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „IndustrieHaus“ (Am Hauptbahnhof)
Telefon 23 54 47

Jetzt schon an Weihnachten denken!

 In unserem reichhaltigen Bücherangebot finden Sie sicher ein schönes passendes Geschenk für den Gabentisch

Memelländischer Bildpostkartenkalender 1971

im Format 15 x 21 cm zum Aufhängen, enthaltend Kalendarium und 12 Ansichtskarten mit ausgesuchten schönen Motiven aus unserem Memelland
DM 2,95

H. A. KURSCHAT

Das Buch vom Memelland

Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes, Format 16 x 23,5 cm
644 Seiten Leinen DM 31,00

„Das Memelländische ABC“

Volkskundliches Wörterbuch DM 6,60

Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft, 80 Seiten, 125 Bilder von H. A. Kurschat DM 7,50

CHARLOTTE KEYSER

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel mit eigenen Zeichnungen, 136 Seiten, bunter Glanzband
* DM 7,60

Und immer neue Tage

Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert
400 Seiten Leinen DM 16,80

Schritte über die Schwelle

Ein Familienroman, Neuauflage
ca. 300 Seiten Leinen DM 14,80

RUDOLF NAUJOK

So gingen wir fort

Ostdeutsche Autoren erzählen von den letzten Tagen daheim, 250 Seiten
Leinen DM 18,00, broschiert DM 15,00

Bring uns die Mutter

Roman 224 Seiten DM 9,80

Ober den Schatten springen

Erzählungen * DM 7,60

Sommer ohne Wiederkehr

Neuester Roman, 192 Seiten mit 16 Zeichnungen Leinen DM 8,80

WERNER SCHEU

BIRUTE

Roman aus Litauen
240 Seiten Leinen DM 22,00

Sämtliche Bücher werden portofrei geliefert.

Machen Sie bitte von unserem Bücherangebot recht baldigen Gebrauch. Wir liefern Ihnen auch alle heute erhältlichen Bücher, die hier nicht aufgeführt sind zum festgesetzten Ladenpreis.

Und bestellen Sie bitte über Ihren Heimatverlag

F.W. SIEBERT VERLAG - 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14

ABTEILUNG BUCHVERSAND

Fernruf 3 31 70

KLAUS REUTER

Alle gegen Jurgis

Geschichte eines Jungen
Bunter Leineneinband, 125 Seiten
DM 8,80

ERICH KARSCHIES

Der Fischmeister

Der beliebte Heimatroman, 288 Seiten
Leinen DM 12,80

Unser Pastor

Roman eines baltendeutschen Geistlichen von Elisabeth Josephi
384 Seiten Leinen DM 15,80

AGNES MIEGEL

Heimgekehrt

Eine der schönsten Erzählungen von Agnes Miegel, 32 Seiten, 7 Illustrationen, Format 15,5 x 23,5 cm, bibliophil ausgestattete Geschenkausgabe mit zweifarbigen Bütteneinband
DM 9,80

Ostpreußische Liebesgeschichten

26 meisterhafte Erzählungen
324 Seiten, Format 12,5 x 20,5 cm, schöne Geschenkausstattung
Leinen DM 19,80

MARTIN KAKIES

Elche am Meer

Neuaufgabe des bekannten Bandes „Elche zwischen Meer und Memel“
120 Seiten, mit 82 Fotos
Leinen DM 14,80

CHRISTIAN ZENTNER

Deutschland 1870 - heute

Über 1000 Bilder und Dokumente in Farbe und Schwarzweiß vermitteln das hautnahe Gefühl, jedes Jahr von den letzten hundert mitzuerleben, 656 Seiten, 16 Farbtafeln, Großformat 19 x 27 cm, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag
DM 39,80

FRITZ GAUSE

Geschichte des Preußenlandes

Eine kurzgefaßte Geschichte des Preußenlandes, die bis 1944/45, ja bis zur Gegenwart fortgeführt ist, 108 Seiten, illustr. Leinenband
DM 14,80

FRITZ SKOWRONNEK

Ostpreußische Jagdgeschichten

Geschichten aus dem unvergleichlichen Jagdparadies Ostpreußen, 96 Seiten, illustr., bunter Glanzband DM 6,80

DAPHNE MACHIN GOODALL

Die Pferde mit der Elchschaufel

Das Schicksal der Trakehner
104 Seiten, 22 Fotos DM 15,80

Zwischen Haff und See

Erzählungen von Margarete Fischer
* DM 2,00

Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt nach den Erzählungen der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführen, Kellner und Wirtinnen von Kl. Klootboom-Klootweitschen. 3. Auflage, 128 Seiten, Format 12,5 x 20,5 cm, Geschenkbund mit farbigem Glanzüberzug
nur DM 8,80

Hähnchen und Hühnchen

Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime
12,5 x 20,5 cm, 128 Seiten DM 8,80

Das klassische Weihnachtsbuch

Charles Dickens, Weihnachtserzählungen, 575 Seiten Leinen DM 9,80

Das große Wilhelm Busch Album

640 Seiten im Großformat 21 x 30 cm, davon 160 Seiten farbig DM 19,80

Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von Georg Greutz DM 3,40

Bildkarte „Rund um das Kurische Haff“

Format 70 x 100 cm - mehrfarbiger Offsetdruck. Der Versand erfolgt gerollt in fester Papphülle DM 5,60

Doennig's Kochbuch

640 Seiten mit rund 1500 Rezepten
abwaschbares Kunstleder DM 28,80

Quartettspiel „Schönes Deutschland“

für jung und alt, 36 Bildblätter
in Spritzgußschachtel DM 4,00